

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.  
Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inserationsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über dem Raum 20 Pfennige, für Breiten- und Fortsetzungsmengen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Breslau, Donnerstag, 25. Februar 1892.

3. Jahrgang.

## „Die Friedericianische Schule.“

I.  
Berliner Brief.  
62.

Als die Vertreter der preussischen Bourgeoisie in ihrem Parlamente mit nationalliberalen Mannesmut oder mit deutschfreimüthiger „Großmuth“ gegen den reaktionären Volksschulgesetzentwurf des Kultusministers v. Zedlitz wiederholt und mit Nachdruck die „Friedericianische Schule“ ins Feld führten, da mußten sie wol der Ansicht sein, daß es nichts Pädagogischeres, nichts Beweiskräftigeres geben könne als die Erwähnung einer Institution, welche dem Philosophen auf dem Throne ihren Ursprung verdanken soll.

Unzweifelhaft geht durch die verschiedenen Abhandlungen, Briefe und Erlasse König Friedrichs II. häufig ein freidenkerischer, toleranter Zug, und wenn aus irgend einem Grunde, so verdient er hierfür den Namen des „Einzigsten“, haben doch alle übrigen Hohenzollern auf dem preussischen Königsthron mehr oder weniger stark pietistischen Neigungen gehuldigt.

Auf das Unzweifelhafteste hat der König von den verschiedensten Stellen seine pädagogischen Grundsätze, seine Ansichten über Religion, über Kirche und Priestertum ausgesprochen.

So schreibt er als Anhänger jener natürlichen Religion, welche keine Dogmen kennt und sich lediglich auf die Gesetze der Vernunft und des Gewissens gründet, unter dem 8. Januar 1770 über die christliche Religion an seinen Freund v. Mambert: „Im Anfang eine Art von Deismus eignete sie sich bald die heidnischen Götter und Cerimonien an, denen sie Bürgerrecht verlieh, und mit neuen Stidereien bedeckte sie den einfachen Mantel,

den sie bei ihrer Gründung erhielt, bald so sehr, daß sie unkenntlich wurde.“

In einem Briefe vom 17. Dezember 1777 an Voltaire findet sich ferner ein Absatz, welcher die ganze Geringschätzung des Königs gegen Priesterschaft und theologische Schriftsteller wieder spiegelt. Derselbe lautet: „Was den ganzen theologischen Plunder hypochondrischer und fanatischer Schriftsteller betrifft, so verdient er nicht, daß man seine Zeit damit verliert, die ungereimten Hirngespinnste zu lesen, die ihnen durch den Kopf gegangen sind.“

Weiter heißt es unter dem 10. Februar 1777: „Die Philosophen konnten bei den Griechen und bei den Römern gedeihen, weil die Religion v. Heiden keine Dogmen hatte, aber die Dogmen . . . verderben alles. Die Schriftsteller sind gezwungen, mit einer Vorsicht zu schreiben, welche der Wahrheit hinderlich ist.“ (Grade wie heute noch!) „Die Priesterschaft rächt die kleinste Schramme, die der Orthodogie widerfährt. Man magt nicht die Wahrheit offen zu zeigen, und die Tyrannen der Seele wollen, daß die Gedanken der Bürger alle auf denselben Leisten geschlagen sind.“ (Wir sind in den seit Abfassung des Briefes verfloßenen 115 Jahren auch nicht einen Zoll weit weitergekommen!)

Ueber die Geisteskämpfe, welche in jener Zeit Frankreich durchtobten, äußerte sich Friedrich 3 Jahre früher am 30. Juli zu demselben Freunde: „Wenn die Partei des Papstes über die der Philosophie siegt, so beklage ich die armen Menschen. Sie laufen Gefahr, von irgend einem Heuchler in Kutte oder Chorrod regiert zu werden, der sie mit der einen Hand gefesselt und mit der anderen mit dem Kreuzer schlägt.“

Wemerkenswert ist auch eine Stelle aus der Instruktion für den Thronfolger, in welcher es heißt: „Er

(der Thronfolger) darf nicht zuviel Respekt vor dem Geistlichen haben, der ihn unterrichtet, und er muß die Sachen erst glauben, nachdem er sie geprüft hat.“

Wir sehen hier, wie der ateistische König dem Thronfolger in der christlichen Religion Unterricht geben läßt, es diesem überlassend, wie er sich später mit ihr abfinden will — eine Methode, welche auch heute noch von der glaubenstosen bürgerlichen Gesellschaft in den meisten Fällen ihrem Nachwuchs gegenüber befolgt wird.

Als in jener Zeit die Calvinisten in Frankreich gezwungen wurden, ihre Kinder in katholische Schulen zu schicken, schrieb er: „Es ist eine Bergewaltigung, wenn man den Vätern die Freiheit nimmt, ihre Kinder nach ihrem Willen zu erziehen.“

Nun eben solche Bergewaltigung ist es heute, wenn man die Kinder der Dissidenten zwingen will, am christlichen Religionsunterricht Theil zu nehmen. Betreffs der Sittenlehre sagt der König in seinem „Betracht über die Eigenliebe als Moralprinzip“: „Die christlichen Religionen, die jüdische, die mohamedanische und die chinesische haben ungefähr dieselbe Sittenlehre.“

Es ist anzunehmen, daß der „liberalen“ Nebenruhm preussischen Abgeordnetenhaus, welche sich bei Bekämpfung des neuen Volksschulgesetzentwurfes auf die „Friedericianische Schule“ beriefen, die angeführten oder ähnliche Aussprüche des „Philosophen von Sanssouci“ vorgelesen haben.

Es ist indes ein gewaltiger Irrthum zu glauben, daß Friedrich jene idealen Anschauungen, welche er in vertraulichen Briefen seinen Freunden gegenüber äußerte, als Regent auch immer in die Praxis übertrug, was die Jugendziehung betrifft, durch großartige Reformen Waisenschulen auf der Basis jener erhabenen Grundsätze ins Leben gerufen habe.

warum ich darüber erröthete. Aber hören Sie weiter, was sich alsbald zutrug.

„Sehen Sie, lieber Doktor, hier habe ich ein kleines, unscheinbares Papier. Diefem bin ich meine Rettung schuldig. Ich fand es eines Morgens unter dem Brütchen meines Frühstückes, ich weiß nicht, von welcher gütigen Hand es kam, aber möge der Himmel das Herz belohnen, das sich meiner erbarmte. Es lautet:

Mademoiselle.

Das Haus, welches Sie bewohnen, ist ein Freudenhäus; die Damen, die Sie um sich sehen, sind Freudemädchen; sollten wir uns in Giuseppe getäuscht haben? Wird sie einen kurzen Schimmer von Glück mit langer Neue erkaufen wollen?

„Es war ein schreckliches Licht, es drohte mich völlig zu blenden, denn es geriet beinahe zu plötzlich meinen unschuldigen Kindersinn und den Traum von einer unbeforgten glücklichen Lage. Was war zu tun? Ich hatte in meinem Leben noch nicht gelernt, Entschlüsse zu fassen. Der Mann, dem dieses Haus gehörte, war mir ein fürchterlicher Zauberer, der jeden meiner Gedanken lesen konnte, der jetzt schon darum wissen mußte, was ich erfahren. Und dennoch, wollte ich lieber sterben, als noch einen Augenblick hier verweilen. — Ich hatte ein Mädchen geradeüber von unserer Wohnung zuweilen italienisch sprechen hören; ich kannte sie nicht, — aber kannte ich den sonst jemand in dieser ungeheuren Stadt?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Sängerin.

Erzählung von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

„Ich war beinahe bewußtlos in jenen Augenblicken, aber dennoch vergesse ich die teuflische Freude nie, die aus seinen grauen Augen bligte, als er mich hoch aufgewachsen fand; noch immer klingt mir seine krächzende Stimme in den Ohren: „Jetzt bist Du recht, mein Täubchen, jetzt will ich Dich einführen in die große Welt.“ Er faßte mich mit der einen Hand, mit der andern warf er einen Geldsack auf den Tisch; der Sack fuhr auf, ein glänzender Regen von Silber- und Goldstücken rollte auf den Boden; meine drei kleinen Geschwister und der Vater jubelten, rutschten auf dem Boden umher und lasen die Stücke auf — es war — mein Kaufpreis.

„Schon den folgenden Tag ging es nach Paris. Der hagere Mann (ich vermochte es nicht, ihn Onkel zu nennen) predigte mir beständig vor, welche glänzende Rolle ich in seinen Salons spielen werde. Ich konnte mich nicht freuen, eine Angst, eine unerklärliche Bangigkeit waren an die Stelle meiner Freude, meines Glückes getreten. Vor einem großen, erleuchteten Hause hielt der Wagen; wir waren in Paris. Zehn bis zwölf schöne, allerliebste Mädchen hüpfen die breiten Treppen herab und entgegen. Sie gerieten und küßten mich, und nannten mich Schwester Giuseppe; ich fragte den

Hagern: „Sind dies Ihre Töchter, mein Herr?“ — „Oui, mes bonnes enfants.“ rief er lachend, und die Mädchen und die zahlreiche Dienerschaft stimmten ein mit einem rohen, schallenden Gelächter.

„Schöne Kleider, prächtige Zimmer zerstreuten mich. Ich wurde am folgenden Abend herrlich gekleidet; man führte mich in den Salon. Die zwölf Mädchen saßen im schönsten Putz an Spieltischen, auf Kanapés, am Flügel. Sie unterhielten sich mit jungen und älteren Herren sehr lebhaft. Als ich eintrat, brachen alle auf, gingen mir entgegen und betrachteten mich. Der Herr des Hauses führte mich zum Flügel, ich mußte singen; allgemeiner Beifall wurde mir zu Theil. Man zog mich ins Gespräch, meine ungebildeten, halbitalienischen Ausdrücke galten für Raivetät; man bewunderte mich, ich erröthete heute noch, mit welchen Worten man mir dieses sagte. So ging es mehrere Tage herrlich und in Freuden. Ich lebte ungenirt, ich hätte zufrieden leben können, wenn ich mich nicht höchst unbehaglich, beinahe hänglich in diesem Hause, in dieser Gesellschaft gefühlt hätte; in meiner naiven Unschuld glaubte ich, so sei nun einmal die große Welt, und man müsse sich in ihre Sitten fügen. Eines fiel mir jedoch auf, als ich an einem Abende zufällig an der Treppe vorbeiging, sah ich, daß die Herren, die uns besuchten, dem Portier Geld gaben, dafür blaue oder rote Karten bekamen, und solche einem Bedienten vor dem Salon wieder übergaben. Ein junger Stüber, der an mir vorbeikam, wies mir mit zärtlichen Blicken eine dieser roten Karten; ich weiß heute noch nicht,

Genau das Gegenteil ist der Fall. Die höheren Schulen würden in demselben Geiste weiter verwaltet wie vor ihm. Nur auf Beschwerden wegen priestertlicher Ueberschneidungen der König ab und zu einen Blicktrahl gegen ein Pfaffenhaupt in Form höchst dramatischer Brevi-manu-Bemerkungen. Im Uebrigen ging alles seinen alten Gang. Bei der bekannten Denkweise des Königs war Klerus und protestantische Geistlichkeit nur vorsichtiger und vertrieb es des Königs Born auf sich zu ziehen. Grundsätzliche Aenderungen aber nahm Friedrich weder im höheren Unterrichtswesen vor, noch in der sogenannten Volksschule.

Wenn nun trotzdem ein Namensvetter des jetzigen preussischen Unterrichtsministers, auch ein Herr von Zedlig (geb. 4. Januar 1731, 39 Jahre alt zum Justizminister und am 18. Januar 1771 zum Kultusminister berufen) als der „Reformator“ des preussischen Schulwesens gefeiert wird, so kann man sich einen ungefähren Begriff machen, in welcher Verfassung sich vor Friedrich II. das Schulwesen befunden hat.

Die Religion übermäßig und bornirt in den Mittelpunkt des gesammten Volksschulunterrichts zu stellen, war schon die Gepflogenheit seiner Vorgänger auf dem Throne. Hieran hat auch er trotz seiner freibewerterischen Ansichten nicht gerüttelt. Für sich und für die Hochgebildeten seiner Zeit die größte philosophische Freiheit, für das niedere Volk die Dogmen über den Katechismus und die Bibel. Er wollte das Volk gebildeter, aufgeklärter, glücklicher machen, soweit es die Staatsmittel gestatteten. Nun er hat bei seinem Tode einen Staatschatz von 210 Millionen Mark hinterlassen. Bei seinem durchdringenden Verstande hätte er mit Zuhilfenahme eines Theils dieser Mittel die Schule leicht in andere Wege lenken können, wie er es in Wirklichkeit getan hat. Aber er dachte zu gering von dem Volke und gab ihm demgemäß eine Schule, wie sie dieser niederen Denkweise entsprach. Die äußersten Konsequenzen seines Systems treten unter den Voelkner, Mühlner, Zedlig II. in die Erscheinung.

Die Armen- und Mädlerschule, welche wir gegenwärtig besitzen und die von Schönfärbere Volksschule genannt wird, ist mit den geringen Erweiterungen, wie sie durch die Entwicklung innerhalb einer Zeit von ungefähr 130 Jahren bedingt ist, allerdings kein Werk. Aber verdient es diese ganz ungenügende Schule, daß im Abgeordnetenhaus vor dem ganzen Lande von ihr soviel des Aufhebens gemacht wird, wie es zu unserem gerechten Staunen der Fall war? —

Eine „Friedericianische Schule“, wie man sie nach den vernünftigen und toleranten Aussprüchen des Königs hätte erwarten sollen, hat es niemals gegeben.

Sie existirt nur in den Köpfen der Vertreter unserer Bourgeoisie.

**Der Einfluß der fortschreitenden Produktivität der Arbeit auf die Lage der Arbeiter**

wird treffend illustriert durch folgende Angaben, die wir in der „New-Yorker Volkszeitung“ finden:

Im Jahre 1760 produzierten etwa 25 000 Spinner in England nur so viel Garn, wie jetzt von 50 000 Spindeln der heute verwendeten Maschinerie in der gleichen Zeit geliefert wird. Diese 50 000 Spindeln werden von 25 — fünfundzwanzig — Spinnern bedient und beschäftigt. Die im Verhältnis zur Quantität des Produkts notwendige menschliche Arbeitskraft hat also in so großer Proportion abgenommen, wie von 1000 zu 1.

Mit anderen Worten: Auf dem genannten Industriegebiete genügt heute zur Hervorbringung des gleichen Produktes ein Tausendstel jenes Aufwandes an menschlicher Tätigkeit, die vor ziffta einhundertunddreißig Jahren hierzu erforderlich war.

Durch Ausbreitung und Verbesserung der Maschinerie, sowie der Produktionsrichtungen vermehrt sich die Produktivität der Arbeit in solchem Tempo, welches das der Bevölkerung übererreichung längst bei weitem überholt hat. Der Verbrauch von Arbeitsprodukten per Kopf der Bevölkerung aber wird an einer annähernd schrittweise Zunahme eben dadurch verhindert, indem die Vermehrung der Produktivität, mit Ueberflüssigmachung von menschlicher Arbeitskraft, unmittelbar zu auf Kosten der Lohnentnahme des Arbeiters verbleibt und demnach eine Verminderung der Kaufkraft auf Seite der arbeitenden Massen in einem Umfange zur Folge hat, der durch das Mehr des Konsums der bestgehenden und ausbeutenden Klassen nicht im Entferntesten ausgeglichen wird. In zuletzt angeführter Hinsicht muß man sich vergegenwärtigen, daß der Kapitalist durch den Gewinn von jedem neuen Zuwachs an Ausbeutungsertrag, der sich aus einer Fortschreibung ergibt, einen mehr oder minder großen Prozentsatz ausgiebt für Anschaffungen

und Verbesserungen im Produktionsprozeß, wodurch nicht etwa (wie bei Ausgaben für Konsumtion nicht produktiver Art) eine Vermehrung der Nachfrage der Arbeiter bewirkt wird, sondern gerade das Gegenteil: ein neuer Schritt zur Ueberflüssigmachung von Arbeitern, zur Herabdrückung der jährlichen Durchschnitts-Lohn-Einnahme und der durchschnittlichen Kaufkraft der Arbeiterklasse im Ganzen.

Das Fortschreiten der Aufhebung des gesellschaftlichen Bedarfs an menschlicher Arbeit wird heutzutage nur noch durch eine Schranke einmal momentan ganz angehalten und das andere Mal zeitweise verlangsamt: diese Schranke resultirt im Allgemeinen aus dem durch Erniedrigung der Kaufkraft des Arbeiters bedingten Mangel an Abzug für Waren und aus der dahingegen Verminderung der Kapitalien vom Felde der Produktionstätigkeit weg zur Anlage in „Staatspapieren“ und dergleichen, sowie zur Börsenspekulation nach sich zieht. Dazu kommt in einzelnen Gewerkebranchen, als ein besonderes Hemmnis gegen die Ausbreitung jenes Entwicklungsvorgangs der Umstand einer so tiefen „Wohlfeilheit“ der Ware „menschliche Arbeitskraft“, daß für den Kapitalisten einweilen in der betreffenden Sphäre noch kein genügender starker Antrieb dazu fühlbar geworden ist, den Arbeiter mit Fleisch und Blut durch einen „eisernen“ zu ersetzen. Sobald aber irgendwo, in einem besonderen Industriezweige, die menschliche Arbeitskraft „teurer“ geworden, und im Allgemeinen jedesmal, sobald durch Zunahme der Abhängigkeit des Marktes die Aussichten für Profitmacherei im Bereiche der produktiven Spekulation wieder als mehr erfolgversprechend erscheinen, dann geht es wieder, um einen entsprechenden Ruck, vorwärts im Prozeß der Verdrängung g menschlicher Arbeit durch die „Maschine“.

**Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.**

**Reichstags-Wahl.** Der Reichstagsabgeordnete Domherr Dr. Franz, Vertreter des 3. Doppelner Wahlkreises, hat nach der „Königlichen Volkszeitung“ sein Mandat niedergelegt. Der Wahlkreis ist eine Domäne des Zentrums.

**Der Sozialismus in den Gemeindevertretungen** macht auch in Anhalt Fortschritte. Dem guten Beispiele Roswigs in kürzlich Dellnau gefolgt. Dort wurden unsere Genossen Mertens und Richter in den Gemeinderat gewählt.

**Paragrafische Willkür.** In einer Fabrik zu Neulohn wurde seitens des Besitzers dem Personal folgende Mitteilung gemacht:

„Zur Beachtung. Ich bringe hiermit zur Kenntnis meiner Arbeiter, daß ich am heutigen Tage Herrn . . . als Walzmeister angestellt habe, und hat ein Jeder dessen Anordnungen Folge zu leisten. Sollte ein Arbeiter dem Walzmeister den Gehorsam verweigern, so ist letzterer befugt, den betreffenden sofort zu entlassen, auch ist der Walzmeister berechtigt, dem Arbeiter, der sich nicht zu seiner Zufriedenheit führt, zu kündigen. Kündigung von Seiten der Arbeiter hat auf dem Kontor zu erfolgen.“

Der Arbeiter muß kündigen — er selbst kann aber schon sofort entlassen werden, wenn der Walzmeister nicht mit ihm „zufrieden“ ist.

**In Sachen der Sonntagstrübe** hat das Kreisamt Worms den ihm unterstellten Bürgermeistereien mitgeteilt, es beabsichtige für die Landgemeinden des Kreises anzuordnen, daß die Beschäftigung der Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter des Handwerks am Sonntag und Festtagen auf die Stunden von 6—9 Uhr Vormittags und 11—1 Uhr Nachmittags beschränkt ist, vorausgesetzt, daß nicht für die ganze Provinz Bestimmungen getroffen würden.

**Lüdenhaftigkeit in der Krankenversicherung.** In der „Pörsner Zeitung“ ist folgende Stelle veröffentlicht: „Im hiesigen Diakonissen-Krankenhaus befindet sich ein 25-jähriges Mädchen, Auguste Neumann, welche des Typhus weilt. Derselben muß wegen Tuberkulose sämtlicher Brustwirbelsäulen der Unterleibskanal abgenommen werden. Da sie auf einem Freibett verweilt wird und durchaus arm ist, ihr auch keine Geldmittel von irgend einer Seite zur Beschaffung eines Schlafbettes oder eines künftigen Tages zu Gebote stehen, hat ich hochberühmte Damen den um gütige Apperate. Gaben nimmt in freundlicher Weise die Expedition dieser Zeitung entgegen. Posen, den 15. Februar 1892. Dr. Gemmel.“

Das Reichsgericht hat das gegen den Naturarzt Alben Erwan vom Magdeburger Landgericht aus-

gesprochenen Urteil nebst den Feststellungen aufgehoben und die Sache an das Landgericht Halle a. d. S. zurückverwiesen. Der genannte Arzt war vom Magdeburger Landgericht wegen fahrlässiger Körperverletzung in Ausübung seines Berufs zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

**Ausland.**

Italien.

**Turin.** Der Professor Amiels an der hiesigen Universität hielt folgende sehr bemerkenswerte Ansprache:

„Meine lieben Freunde! Laßt Euch nicht, wenn Ich von selbst Euer Herz, Euer jugendliches Fühlen Euch drängen will, Anteil zu nehmen, zunächst einzubringen in die Erkenntnis dieser Frage, laßt Euch nicht von Jenen zurückschrecken, welche das bequeme Wort Euch entgegenhalten: „Du Tor! Das Glend läßt sich nicht verringern, geschweige denn ausrotten. Diese Bewegung wird vorübergehen, wie so viele ähnliche vorübergegangen sind, ohne Spur. Es ist immer so gewesen, es wird immer so sein!“ — Nein, meine Freunde! Dieser Einwand enthält eine innere Unwahrheit. Es ist nicht immer so gewesen und es wird auch nicht immer so sein. Ein offener Blick nach Euch her wird Euch von der Unwahrheit dieses Einwandes überzeugen. Seht doch, wie heute zu gleicher Zeit in allen Hauptkulturländern nicht nur Europas, sondern auf beiden Halbkugeln der Erde, auch auf der südlichen Hälfte, wie Australien zeigt, ein und dieselbe Bewegung — denn ihre Natur ist ganz dieselbe — sich äußert, und in immer verstärktem Maße sich hörbar macht. Schon diese eine Tatsache, von welcher jeder neue Tag Euch neue Kunde bringt, wird Euch sagen, daß hier etwas vorgeht, was noch nicht war, was noch niemals auf Erden war! Kann dies etwas Zufälliges sein? Kann dies etwas ohne tiefste Wirkung und ohne Ziel Vorübergehendes sein? Und nur Allen kann dies etwas von Einzelnen Hervorgehendes, etwas künstlich Gemachtes sein? Ich lege Euch diese Frage vor, meine Freunde, und Ihr selbst werdet darauf Antwort geben. — Sodann aber laßt Euch auch nicht von Jenen zurückschrecken, welche zwar eine tiefgehende soziale Bewegung in Europa zugeben, aber sagen: Italien geht das nichts an, für Italien bestehen die Bedingungen nicht, welche in anderen Ländern diese Bewegung hervorrufen, unterhalten und steigern. Kommt doch noch im vorigen Jahre im Parlament ein berühmter Redner und Denker (Bonghi) aussprechen, für Italien fehlen die Wurzeln des Sozialismus, es giebt keine soziale Frage für Italien! Meine lieben Freunde! Das Gegenteil ist wahr! Mag immer die Industrie nur in einem Teile unseres Landes entwickelt sein, in Italien strukt und die Landarbeiterfrage entgegen, und sie ist in nichts zu trennen von der allgemeinen sozialen Bewegung, von der allgemeinen Arbeiterfrage. Meine lieben Freunde! Studirt die Statistik, studirt die heute in dem Staube der Bibliotheken vergrabenen Akten der Untersuchungskommissionen über die Landarbeiterfrage und Ihr werdet erkennen, daß das Gegenteil jenes Ausspruches wahr ist, Ihr werdet erkennen, daß bei dem Zustand des Zurückgebliebenseins der niederen Bildung und des äußersten Elendes unserer Landarbeiter die Bewegung, die bei Ihnen ja deutlich schon sich kundbar macht, vielleicht gefährdender ist, als in anderen Ländern. Und diese Gefahr wird geradezu verstärkt und mit Gewalt heraufbeschworen durch die bei uns noch allgemein herrschende Gleichgültigkeit oder durch das Abkugeln der sozialen Frage für Italien. Wo Ihr dazu beitragen, daß ein gewaltthätiger Ausbruch und Zusammenstoß, der sonst unabwendbar ist, vermieden werde, so sage ich Euch: Gerade weil Ihr Italiener seid, beschäftigt Euch mit dieser Frage, nehmt Teil mit allen Euren Kräften an der Lösung; je mehr von Euch, die Ihr zu den Höhen der Bildung berufen seid, mit lebendigem Anteil antreten für die am meisten gedrückten Schichten und Klassen der Menschen, um so weniger gewaltthätig, um so milder wird die Lösung sein! — Laßt Euch auch nicht zurückschrecken durch das so oft gehörte und beliebte Schlagwort: Utopie! Wie bequem ist doch dieses Wort! wie ganz geeignet, die geistige Trägheit zu süßen, zu trösten, aufrecht zu erhalten, wie nützlich ist es für Alle, die sich in ihrer Eignung, in ihrem Wohlsein auf Kosten Anderer bedroht fühlen; wie ist dieses Wort von der Unwissenheit immer gemißbraucht worden, immer entgegengehalten den edelsten spätere zur Wahrheit erwartenden Gedanken in dem Bereich der Menschheit! Nehmt denjenigen, der Euch bei der sozialen Frage von Utopie spricht, an die Hand, führt ihn ohne ein Wort zu sagen, auf den freien Platz, unter die Bogenlampe des herrlich, fast überirdisch blühenden elektrischen Lichts, dann laßt

ihn, ob dieses elektrische Licht nicht vor zwanzig, ja, noch vor zehn Jahren eine Utopie war! (Stürmischer Beifall!) Meine lieben Freunde! Diese große soziale Frage, welche jetzt mit dem lebendigen Pulsschlag der Zeit die Gegenwart bewegt, und welche die Zukunft beherrschen wird, ist so beschaffen, daß sie wie ein Reinigungsbad wirkt für denjenigen, der sich mit Ernst in Aufrichtigkeit der Seele mit ihr beschäftigt. Wie glücklich, wie furchtbar und himmelschreiend auch die neugewonnenen Kenntnisse und Eindrücke von dem tatsächlichen Zustand der menschlichen Gesellschaft, das ist von dem Zustand der ungeheuren Mehrzahl der Menschen, zuerst wirken — und diese Kenntnis bringt in der Tat zunächst ein starres Staunen hervor: man fragt sich — mir wenigstens ist es so gegangen —, wie ist es nur möglich, daß ich das nicht gewußt, nicht gekannt, nicht erkannt habe? Wo hatte ich denn meine Augen? Habe ich denn geschlafen all' die zwanzig Jahre her? — wie immer furchtbar diese Eindrücke sind, sie lösen sich auf in dem glühenden Wunsch, an einer Besserung mitzuwirken, sie werden verklärt durch die aufstauende Erkenntnis, daß eine Besserung möglich sei, die aber nur geschehen kann durch eine tiefgehende Umgestaltung. Alles, was an Eigennutz, Selbstsucht, Kleinlichkeit in der menschlichen Seele war, wird hinweggefegt durch diese Erkenntnis, durch diese Hinwendung des ganzen Menschen auf ein großes Ziel, an dessen Erreichung er mitzuwirken sich gezwungen fühlt. Diesen Weg möchte ich Euch weisen, meine lieben Freunde! Wie rauh er auch sei, Ihr habt ja die glücklichen Gaben der Jugend, Eure Elastizität, Eure Frische des Körpers und des Geistes, wie könnt Ihr sie besser verwenden als solche Mühen und Schwierigkeiten zu überwinden! Denn dieser Weg führt Euch dem Morgenrot der Menschheit entgegen, zu einem Sonnenanfang, wie er noch nicht auf Erden war, wie er aber in Wahrheit mit seinen äußersten Strahlenspitzen schon heute aus der Zukunft zu uns herüberleuchtet!

Was sagt Herr Felix Dahn zu Amicis?

Das ist ziemlich gleichgültig.

Und was Amicis zu Dahn-Breslau?

Antwort:

„Bekommt ein Prinz den ersten Zahn, Wer gratuliert? Herr Felix Dahn!“

So ist es! — —

**Schweiz.**

Luzern. Der Luzerner Großrat hat das Gesetz betr. Einführung gewerblicher Schiedsgerichte, mit großer Mehrheit angenommen.

**Portugal.**

Ein verhafteter Minister. Nach einer Drahtmeldung aus Lissabon ist der frühere Minister Mendosa Cortez auf Grund eines Mandates des Präsidenten der Kammern, das vom Justizminister gegenzeichnet ist, verhaftet worden. Die Ursache der Verhaftung hängt mit der Angelegenheit des Banco Lusitano (der Portugiesischen Bank) zusammen, dessen Präsident Mendosa war. —

**Oesterreich-Ungarn.**

Wien. Die Wiener Arbeitslosen haben gegen die Vertagung des Gesetzesentwurfes über die Verkehrsanlagen eine imposante Protestversammlung abgehalten. Das Abgeordnetenhaus, sonst hienensflüchtig, wenn es für Junker und Schlot-Barone, Bankkönige und Großhändler Profite herauschlagen kann, ist für den Massen-Notstand in Wien blind. Erst nach Dürern will es den Gesetzesentwurf über die Wiener Verkehrsanlagen beraten. Die Ritter, Doktoren und Pfaffen, die im Parlament sitzen, brauchen nicht zu hungern. — Was schreit sie das Glend der Massen? —

**Amerika.**

Eisenbahnkönige. In Nordamerika befanden sich 1890/91 in Eigenthum und unbeschränkter Verwaltung der Familien

Vanderbilt	10 Linien im Umfange von	23 900 km
Gould	5 " " " "	16 816 "
Maday	4 " " " "	1 201 "
Huntington	3 " " " "	8 760 "

zusammen 22 Linien im Umfang von 49 867 km

Diese Linien hatten im Jahre 1890/91 eine Roh-einnahme von 237 360 731 Dollars oder 996 915 070 Mk., d. h. etwa 30 Millionen Mark mehr, als die preussischen Staatsbahnen nach dem Etat von 1892/93. Zur Ergänzung bemerken wir, daß beispielsweise das Haupt der Familie Gould noch Besitzer fast aller, dem öffentlichen Verkehr dienenden Telegrafienlinien (der Western Union Telegraph Company) ist, während Herr Huntington gleichzeitig der unbeschränkte Herrscher einer Schiffs-

gesellschaft ist, welche zahlreiche Ocean- und Flußschiffahrtslinien im Gesammtumfang von 11 714 km durchfahren. So konzentriert sich das Kapital in immer weniger Händen. Die Bildung von Familienmonopolen und Trusts schreitet stetig fort.

**Arbeiterbewegung.**

Zur Maiseier. Das Halle'sche Gewerkschaftskartell hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Vorbereitungen zur Maiseier von der in einer Volksversammlung hierzu gewählten Kommission besorgt werden.

Die Glasperlenmacher des Harzgebirges beschloffen nach Mitteilung des „Bureau Herald“ die Niederlegung der Arbeit, falls der Lohn noch weiter herabgesetzt werden sollte.

Lohnherabsetzungen sollen am 1. März in Höhe von 20—25 Prozent auf den Zechen des Hennegaues und Büttings (Belgien) vor sich geben. Die Ausfuhr belgischer Kohlen nach Frankreich soll infolge des neuen Zolntarifs zurückgegangen sein.

Arbeiterentlassungen haben auf den westfälischen Zechen Sellenbeck, Oststaden, Roland, Concordia und Wieseke stattgefunden.

Gegen 3000 Arbeitslose in Dresden beauftragten in einer Versammlung die sozialdemokratische Landtagsfraktion, von der Staatsregierung und dem Landtage energische Schritte zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und deren Folgen zu fordern. Ferner wurde die Festsetzung eines Minimallohnes für Arbeiter bei staatlichen Arbeiten verlangt.

Auch die Arbeitslosen Braunschweigs wählten eine Kommission, welche beim Magistrat um Beschaffung von Arbeitsgelegenheit vorstellig werden soll. Die beiden Arbeitvertreter in der Stadtverordneten-Versammlung sind beauftragt, die Kommission zu unterstützen.

Die Produktiv-Genossenschaft der Töpfer Magdeburg hat nach dem Beschlusse ihrer letzten General-Versammlung die Firma „Töpferei vereinigter Töpfer, v. G. m. u. S.“ angenommen.

Weiters zur Gewerbenovelle. Dem Bundesrat ist ein weiterer Entwurf zu den Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zugegangen, und zwar auf Steinkohlenbergwerken, Zink- und Bleierzbergwerken und auf Kokereien im Regierungsbezirk Oppeln.

Unternehmer Egoismus. In Grimmen (Pommern) hat ein Ziegeleibesitzer seinen Arbeitern zugemutet, einen Revers zu unterschreiben, laut welchem sie sich verpflichten, den ganzen Sommer bei ihm zu arbeiten. Um ganz sicher zu sein, zieht der Unternehmer den Arbeitern je nach dem Verdienst pro Woche 50 Pfennig oder 1 Mark ab, welches Geld erst am Jahreschlusse ausgezahlt werden soll. Fünf Arbeiter, welche sich weigerten, diesen Revers zu unterschreiben, wurden sofort entlassen.

**Kleine Chronik.**

Zur Sittlichkeit der höheren Stände. Im Badeort Cannes erschoss der in Paris wohnende Amerikaner Deacon den Gesandtschaftsattaché Abeille, als er seine Frau und denselben in einem Hotel überraschte.

Einhundert Mark Entschädigung erhielt nach der Würzburger „Volks Tribune“ ein Kanzlist des dortigen Magistrats, welcher 13 Monate lang unter erswerenden Umständen das Amt eines Pfandamts-Kontroleurs versah und zur Bewältigung der Arbeit dabei etwa 600 Extrarunden machen mußte. Wer bei diesen 100 Mk. mehr Zeelengröße an den Tag gelegt hat, ob der spendable Geber, als er diese Summe bewilligte, oder der Kanzlist, indem er dieses Trinkgeld annahm, ist uns nicht zweifelhaft.

Ar eiterrißo. Durch die Explosion eines Cooper-Apparats im Hochofenbetrieb der Rheinischen Stahlwerke zu Ruhrort wurde einem Arbeiter der Schädel abgerissen; ein anderer Arbeiter erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Die Explosion verursachte auch großen Materialschaden und war bis auf die andere Rheinseite hörbar.

Wieder Einer? Der Besitzer der Dampf-Kornmühle und Mehlhändler Ladiges in Lockstedt bei Hamburg ist verhaftet worden, weil er bedeutende Quantitäten Mehl mit Sand verfälscht haben soll. Auch der Werkführer und ein Heizer, welche der Beihilfe beschuldigt werden, sind verhaftet.

In schlimmer Weise hat der Druckfehlerteufel einer Zeitung Koburgs mitgespielt. Er brachte es fertig, Mozart's „Figaros Hochzeit“ als Opfer in vier „Sausüßen“ zu bezeichnen.

Aus Furcht vor Strafe wegen Mißhandlung hat sich in Ulm ein Sergeant des Dragoner-Regiments Nr. 26 erschossen. Aus noch unbekannter Ursache erschoss sich in Parçim ein Rekrut der dortigen Dragoner-

Der als vermögenslos bekannt gewesene Pfarrer Wolfgang Mühlbauer in Niedertaufkirchen, früherer Beamteter an der Domkirche zu München, starb, und der Gemeinde-Ratschluß beschloß sofort, die Kosten des Begräbnisses und eines Grabdenkmals aus öffentlichen Mitteln zu decken. Als die Gerichtskommission in der Wohnung des Verstorbenen Umchau hielt, fand sie in einem gewöhnlichen Kasten 188 000 Mk. in bayrischen Staatsobligationen vor. Darob natürlich große Sensation bei den Niedertaufkirchnern, denn der Pfarrer hatte sich von ihnen sehr gern mit Lebensmitteln versorgen lassen.

Guillotontirt wurde gestern Morgen 7 Uhr in Mainz der wegen Ermordung des Flurschützen Michaelis zum Tode verurteilte Schuhmacher Eschbach aus Fürfeld.

Aus dem Arizona-Rider: Abweisung! Man hat uns von einer Seite, die wir vorläufig nicht näher bezeichnen wollen, 25 Dollars und ein Faß Eßig angeboten, wenn wir den Lebenslauf jenes Mannes v. öffentlich würben, welcher sieben Häuser von uns entfernt wohnt und begonnen hat, eine Wochenzeitung herauszugeben, die dem unvergleichlichen „Rider“ Konkurrenz machen soll. Obwol wir nun recht gut wissen, daß der erwähnte Mann ein Bigamist, Pferdedieb, Mordbrenner und entsprungenes Zuchthäusler ist, weisen wir das Ansuchen, dies zu veröffentlichen, dennoch mit Entrüstung zurück, denn wir wissen, was wir einem Kollegen schuldig sind. Zwischen den Redaktionen des Westens wird ohnedies viel zu sehr mit Schmutz hin- und hergeworfen. Die Gentlemen scheinen zu vergessen, was sie ihrer Stellung schuldig sind. Wenn z. B. einer unserer Aerzte durch Nachlässigkeit oder Unkenntnis einen Patienten tötet, so sind seine Kollegen stets bereit ihn freizuschwören; macht aber einer unserer Redakteure einmal eine kleine Erklungskreise, dann schwören seine sämtlichen Kollegen sofort, daß er im Gefängnis sitze. Das muß anders werden. Der Geist der Brüderlichkeit sollte stärker, der Berufsstolz ein höherer sein. Und darum sagen wir noch einmal: obgleich wir jetzt überzeugt sind, daß jener faßköpfige, schiefbeinige, scheeläugige Idiot, welcher sich Redakteur des alten Zeitungsinfolgenden Aufwaschlumpens am anderen Ende der Straße nennt, auf Lebenszeit ins Staatsgefängnis gesperrt werden sollte, werden wir sein Curiosum actualis doch nicht veröffentlichen, denn die Kollegialität geht uns über Alles. — Man kann uns nicht bestechen, und die Verleger mögen ihre 25 Dollars und ihr Faß Pflaumenessig behalten.

Die Brutalität katolischer Kirchenfürsten hat der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte überall ihre blutigen Spuren aufgedrückt. Ein Bündel dieser Schandtaten, das wir bei Gelegenheit verstärken werden, sei heute den Lesern geboten. In der Zeit von 1197 bis 1216 regierte der Papst Innozenz III. Seine Hauptschöpfung war die Gründung des „Kammergerichts“, der „heiligen“ Inquisition. Da wurden nicht nur Verdächtige, sondern auch solche hingemordet, die einem Verdächtigen Vorwurf geleistet. Kindern, Eltern, Gatten, Freunde sollten sich gegenseitig verklagen! In Südfrankreich waren Leute, die mit dem rücksichtslosen Innozenz gar nicht zufrieden waren. Er ließ tausende dieser Menschen abhachten. „Wie erkennen wir die Ungläubigen?“ frugen die Soldaten. „Schlagt sie nur tot, der Herr kennt die Seinen“ und am 22. Juli 1209 wurden 7000 Menschen verbrannt, 20 000 erschlagen. Ein Bericht an den Papst selbst sagt: „Wir haben weder Stand, noch Alter, noch Geschlecht gespart; ungefähr 20 000 füllen durch das Schwert; die ganze Gegend ist verwüstet und verbrannt; so hatte die Sache Gottes wunderbar gewüth.“ Ein anderer Prediger christlicher Liebe lebte in Spanien — Torquemada, den Ferdinand 1481 zum königlichen Großinquisitor ernannte. Unter seiner Herrschaft wurden 10 209 Menschen lebendig verbrannt, wann weitere 6900, die entweder in dem Kerker gestorben sind, oder geflohen waren, gleichfalls zum Feuertode, endlich 97 400 andere zur Vermögenskonfiskation und zu sonstigen Strafen verurteilt. Außerdem wurden 1492 gegen 800 000 Juden aus dem Lande vertrieben, weil sie nicht unversichtlich zum Christentum übertraten. Torquemada hat endlich sein grauenvolles Handwerk 1498 niedergelegt, allein seine edlen Nachfolger betrieben mit demselben Eifer ihr Amt noch über 200 Jahre lang. Nach aufgefundenen Aktenstücken in Madrid waren über 82 000 Menschen teils verbrannt, teils zu Tode gemartert worden; 291 456 Unglückliche waren mit anderen schweren Strafen, wie Galeeren, ewigem Gefängnis oder Verbannung u. s. w. bestraft worden. — Niedliche Zahlen, nicht wahr?

Wie man zu einem Orden und zu einer Rettungs-medaille kommt. Man meldet aus Konstantinopel: Bei dem Diagl zu Ehren des Prinzen Karl von Hohenzollern, Bruders des Thronfolgers von Rumänien, welchem

auch der deutsche Botschafter von Radomitz bewohnte, entging der Sultan einem ernsteren Unfall, indem ein Wandschirm auf ihn zu stürzen drohte, nur dadurch, daß der Prinz den Schirm rechtzeitig auffing. Der Sultan verlieh aus diesem Anlaß dem Prinzen die Rettungsmedaille und den Kordon des Osmanleordens. Man denke das Unglück, wenn ein pappener Wandschirm den Sultan getroffen, und bewundere den aufopfernden Mut, der den pappenen Wandschirm mit Todesverachtung auffing.

**Bergbau in großen Tiefen.** Die Frage des Kohlenabbaues in Tiefen von 2000 bis 4000 Fuß engl. gleich 609 bis 1218 Meter wurde von der künftl. britischen Kommission für das Jahr 1869 untersucht, aber seit dieser Zeit sind nach den Angaben des Herrn W. E. Garforth einige 3000 Mill. Tonnen Kohle gefördert worden und die Arbeitstiefen sind von 2376 Fuß engl. gleich 724 Mtr. auf 3120 Fuß gleich 951 Meter gestiegen. Entdeckungen, in Verbindung mit der Anwendung der Elektrolyse, und die erhöhte Kenntnis in Bezug auf Kohlenwinning, haben den Gedanken nahe gelegt, daß Kohle in noch viel größeren Tiefen erbeutet werden könne, als es gegenwärtig geschieht. Man darf sich jedoch nicht verhehlen, daß es dabei viele Schwierigkeiten zu überwinden giebt. In der Ashton Nothjache erhöhte sich die Temperatur auf je 75 Fuß engl. gleich 22,86 Meter um einen Grad. Es sind indessen Gründe für die Annahme vorhanden, daß das Verhältnis zwischen Temperaturzunahme und Tiefe kleiner wird. In dem Siebenfußloch dieser Jache in einer Tiefe von 3120 Fuß gleich 951 Meter herrscht eine Temperatur von 87 Grad Fahrenheit (25 Grad Réaumur). Die Luft in den Förderbahnen und vor Ort ist trocken und nicht mit Feuchtigkeit überladen, wie behauptet worden war. Die Leute arbeiten die gleiche Zeit hindurch, wenn auch nicht mit der gleichen Ausdauer wie in weniger tiefen Gruben. Mit Grubenwasser hat man nichts zu tun und die Grubengase machen sich nicht stärker als in anderen Jachen bemerklich. Die Güte der Kohle ist eine gleiche, ja sogar eine höhere als diejenige solcher Kohle, welche in geringeren Tiefen abgebaut wird. Herr W. E. Garforth macht verschiedene Vorschläge, um das Arbeiten in tiefen Gruben zu ermöglichen. Er ist der Meinung, daß Kohle mit weniger großem Verlust als bislang gewonnen werden könne und glaubt, daß sie in so großen Tiefen erbeutet werden kann, als sie sich überhaupt vorfindet.

Eine neue Sekte, die sich nämlich die Spudersekte nennen könnte, soll im russischen Gouvernement Astrachan entstanden sein. Der „Astrachaner Diakon“ weiß über diese sonderbaren Leute, die nicht etwa nach dem Tode spuken, sondern in sehr realer Weise bei ihren Gebrauchen zu spuken pflegen, Nachfolgendes zu berichten. Die Sekte spukte eine Zeit lang im Dorfe Dlenowka, Gouvernement Astrachan, herum und machte dort unter der Bauernschaft einige Proselyten, wofür sie jedoch baldigh aus dem Dorfe verjagt wurde. Nun siedelte sie auf den sogenannten Waischem Buzer in der Nähe von Kasbutorje über und baute dort ein Bethaus und zwei Erdhütten. Einer der Sektirer wird als Geistlicher verehrt und trägt ein Kreuz auf der Brust. Die Gläubigen kommen von allen Seiten zu ihm zusammen und halten ihre Versammlungen an. Die Frauen müssen dabei unbedingt weiß gekleidet sein. Mit über der Brust gekreuzten Händen nähern sie sich ihrem geistlichen Oberhaupt und empfangen seinen Segen. Soweit geht Alles noch ohne Spuk ab. Nun aber setzt man sich im Bethause an einen Tisch und jedem Sektirer wird zuerst eine Tasse Tee und dann ein Zubis gereicht. Der Pseudo-Geistliche geht nun um den Tisch herum und toucht jedem Sektanten in die Tasse. Erst nach dieser Handlung kann der Tee genossen werden. Dasselbe geschieht auch mit dem Zubis. Nachdem die Spreizung vorüber ist, setzen sich alle im Garten zusammen und jammern Klageklagen an. Dies sollen nach dem Zeugnis des „Astrach. Diakon“ die Hauptgebräuche der unorthodoxen neuen Sekte sein. Einen besonderen Namen soll sie noch nicht haben.

**Gerichtliches.**

Som Prozeß Ahlwardt wird abschließend gemeldet wie folgt: Der Gerichtshof habe eine fortgesetzte Handlung angenommen, die auf eine einseitliche Willensäußerung zurückzuführen sei. Zu Gunsten des Angeklagten spreche seine Unbescholtenheit und daß er in manchen Fällen durch Urteile zu der Meinung gekommen sein mag, daß es in der städtischen Verwaltung nach politischer Seite geb. Der Gerichtshof hat sich aus der mündlichen Verhandlung nicht überzeugen können daß ein einziger solcher Fall erwiesen sei. Erstverhandlung

falle gegen den Angeklagten ins Gewicht, daß er die Lehrer, mit welchen er so lange gearbeitet, in dieser Weise öffentlich elosgestellt und seine vorgelegten Behörden in solcher Weise beschimpft habe. Der Gerichtshof habe dem Angeklagten den Schuß des § 198 nicht zugebilligt, abgesehen davon, daß auch diese Schutzzgrenzen weit überschritten sein würden. Eine Geldstrafe habe der Gerichtshof nicht für angemessen erachtet, sondern den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, den Beleidigten die Publikationsbefugnis in der Zeitung „Die Post“ zugesprochen und auf Unbrauchbarmachung der inkriminierten Stellen erkannt.

**In Sachen Leipziger.** Aus München wird gemeldet: Die auf den 20. Februar festgesetzte schöffengerichtliche Verhandlung in der Privatklage des früheren altenburgischen Staatsministers von Leipziger gegen Jordan, den Redakteur des dortigen Parteiblattes, der „Münchener Post“, wurde wegen Erkrankung des Amtsrichters vertagt. Es handelt sich um den bekannten Artikel, der das sittliche Verhalten des preussischen Oberpräsidenten a. D. und damaligen altenburgischen Ministers eigenartig beleuchtete. Als die Angelegenheit in der Presse erörtert wurde, trat Leipziger von seinem Posten zurück, und sein Nachfolger hielt ihm eine interessante Rede. —

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 24. Februar 1892.

**Alarm! Genossen zum Kampf!** Morgen, Donnerstag, Abends 8 Uhr, finden in allen Stadtteilen Breslaus die Wahlen zu den diesjährigen beiden General-Versammlungen des Breslauer Konsum-Vereins statt. Wir verweisen in Bezug auf die Einzelheiten auf die betreffenden Artikel in der gestrigen und heutigen Nummer der „Volkswacht“ und betonen an dieser Stelle nur eindringlich, daß es Pflicht eines jeden aufgeklärten Mitgliedes ist, unbedingt am Platze zu sein! Möge unser Alarmruf weitergetragen werden in jede Proletarierwohnung, auf daß im Verwaltungsrat des Konsumvereins auch das klassenbewusste Proletariat einzieht zum Wohle des überwiegenden Teiles der Mitglieder. **Drauf und dran! Alle Mann morgen frühzeitig in die Versammlungen! Wählt nur Sozialdemokraten als Vertreter!**

**Diebstähle.** Am 20. d. M. wurde die Wohnung eines Restaurateurs auf der Neue Gasse von einer bis jetzt noch nicht ermittelten Person vermittelst eines Nachschlüssels geöffnet und ein Gold- und ein Granatschmuck im Werte von 60 Mark gestohlen. — Derselben wurde die Wohnung eines Arbeiters auf der Friedrich-Wilhelmstraße mit Nachschlüssel geöffnet und ein Geldbetrag von 4 Mark entwendet.

**Von der Promenade.** Auf dem Augustenplatz begannen die Schneeglocken ihre Reime über die Oberfläche zu kreben und dächten, wenn die milde Temperatur anhält, in wenigen Tagen erblühen. Das Gemäehaus an der Zigeibastion eröffnete heute sein östliches Tor und gewährte einen Einblick in die Winterwohnungen der Topfplanzen der Promenadenverwaltung. Einzelne derselben, darunter Kamelien zeigten sich in düstigem Blütenchmuck. Mit dem Verfliegen der Dämme ist man schon in die wässlichen Teile der Promenaden vorgedrungen.

**Arbeiterrecht.** Die Mitglieder des Deutschen Tischler-Vereins zu Breslau versammelten am Sonnabend, den 20. d. M., im Kartenzahl. Dasselbe war sehr gut besucht (etwa 1500 Teilnehmer) füllten den Saal und verließ in der frohlichstem Stimmung. Unter den verschiedenen Vorkäufen war auch ein berühmter Geheimrat Kommerzienrat und Schienenminister auf gebligene Weise vertreten.

**Verurteilter Seiring.** Am 20. d. M. kam in den Laden des Wäckermeisters Prussog auf der Sandstraße ein etwa 11 Jahr alter Knabe und verlangte etwas zu kaufen, wofür er als Bezahlung eine, wie sich nach rechtzeitig herausstellte, wertlose Medaille hingab. Der Knabe, dem die Ware wieder abgenommen wurde, gab an, von einem unbekannten Manne geschickt worden zu sein.

Ein wichtiger Tag ist der Donnerstag für einen großen Teil unserer Bürger. Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet nämlich die Wahl der Abgeordneten zu den diesjährigen zwei General-Versammlungen des Breslauer Konsumvereins statt. Allen unseren Lesern, die Mitglieder des Konsumvereins sein dem 1. Juli 1891 sind, sei es klärend und dringend zu Rate gemacht, zu beachten im erstenbesten Termine ganz sich eine List der Wahlzeit haben zu lassen, um zu wissen, wo man zu wählen hat. **Warum man die Wahlzeit nicht abwartet, bis er es erlauben kann, und dann Abends über alle Mann zur Wahl, denn es gibt Leute, die im ersten Jahre abgewanderten Komos durch solches Handeln zu stören**

leichter und glänzenden Siege für uns zu gestalten. Wir müssen den Konsum-Verein für uns erobern, sonst liegt die Gefahr nahe, daß die gerade von den Kernern abgeknapschten Groschen, welche zu großen Kapitalien aufgespart in den Reservefonds stecken, verloren gehen und von den zukünftigen Aktionären als willkommene Beute schmungelnd eingefackt werden. Daß die Abstcht, den Konsum-Verein in eine Aktien-Gesellschaft umzuwandeln, besteht, ist durch Aeußerungen maßgebender Personen der Verwaltung erwiesen; und das neue Statut, welches, ungachtet der unzähligen Abänderungsanträge, dennoch von der letzten General-Versammlung, allerdings nicht ohne Widerspruch angenommen wurde, verhandelt nicht, sondern begünstigt geradezu eine Umwandlung. Es ist unmöglich, die betreffenden Paragraphen hier alle anzuführen, es sei nur bemerkt, daß bei einer ewalgen Auflösung des Vereins, die ja einer Umwandlung vorangehen müßte, das Vermögen jetzt nicht mehr wie früher zu gleichen Teilen, sondern nach Verhältnis der Höhe der einzelnen Guthaben der Mitglieder verteilt wird. Wer also 500 Mark Guthaben stehen hat, erhält 100 Mal mehr als derjenige mit nur 5 Mk. Der letztere wird freilich schwerlich eine Aktie erwerben können. Nun ist hier zu bedenken, daß gerade die Kernern, welche nicht sparen können, die deshalb notgedrungen die Aktien immer wieder bald einlösen müssen, wobei sie jedesmal 15 pSt. verlieren, die Geschädigten wären. Allein in den Jahren 1889 und 1890 sind von dem Gewinn aus früher eingelöstem Generalmarke 25.294.30 Mark dem Reservefonds zugeflossen. Wer diese bei dem jetzigen Verteilungsmodus bekommt, dürfte Niemandem zweifelhaft sein. Das beste Geschäft aber machen die zukünftigen Aktionäre dadurch, daß sie die Mobilien und den Grundbesitz zum Buchwerte übernehmen würden. Der wirkliche Wert beträgt jedoch mindestens das Doppelte. Es ist nicht ausgeschlossen, sondern sogar wahrscheinlich, daß die Direktion ihr altbewährtes System, sich ihre Kontrolleure und Aufichtsbeamte selbst zu wählen, in Zukunft auf die ganze General-Versammlung ausdehnen wird. Wir möchten einmal den Vorstand irgend eines beliebigen Vereins sehen, was würde wol diesem passiren, wenn er sich erlaubte, in seiner General-Versammlung die Kontrolleure resp. Kassirer selbst vorzuschlagen? Man würde ihn einfach für verrückt erklären. Beim großen Konsum-Verein aber, wo so viel auf dem Spiele steht, findet man solches natürlich. Das darf jetzt nie mehr geschehen, und wenn die Direktion es wirklich wagt, den zur Wahl kommenden Mitgliedern in alter Weise wieder ihre Vertrauensleute auf bereit gehaltenen, gebrauchten Stimmzetteln aufzudrängen, so müssen unsere Genossen einen bitden Strich durch diese Kandidatenliste machen, oder sich wenigstens die Betreffenden vorstellen lassen und durch folgende 2 Fragen auf Herz und Nieren prüfen: 1. Würden Sie einer Umwandlung in eine Aktiengesellschaft zustimmen; und 2. sind Sie für Beibehaltung der Dividenden-Wirtschaft? Am besten ist es jedoch, wenn die Anwesenden Aufstellung einer neuen Kandidatenliste aus den anwesenden Mitgliedern beantragen und unsere Genossen sich dabei gegenseitig vorklagen. Unser Programm aber ist: Keine Dividenden, sondern möglichst billige Lebensmittel; wir sind gar nicht in der Lage, die Waren teurer zu bezahlen, um auf diese Weise Kapital zu sparen. Die heutige Verwaltung hat allerdings ein Interesse daran, möglichst teuer zu verkaufen, weil dadurch ein hoher Umsatz ist und daher eine hohe Zantieme heraushängt. Im ersten Halbjahre 1891 z. B. war der Umsatz um ca. eine halbe Million höher als sonst, trotzdem einige Tausend Mitglieder weniger waren. Daran war die große Teuerung Schuld. Die Verwaltung hat also das beste Geschäft hierbei gemacht. Zur besseren Erläuterung ein Beispiel: Wenn 30.000 Mitglieder zusammen jährlich 3 Millionen Brote verzehren und das einzelne Brot 50 Pf. kostet, so beträgt der Umsatz hiervon 1.500.000 M. und die Zantieme der Verwaltung zu 1/3 oder wie es jetzt heißt 1/2 pSt. berechnet 500.000 M. Wenn aber die Verwaltung, um den Mitgliedern Gelegenheit zum „Sparen“ zu geben, für das Brot, das sie für 50 Pf. verkaufen könnte, 60 Pf. verlangt, so beträgt dann nach den obigen Ziffern der Umsatz 1.800.000 M. und die Zantieme 600.000 M. Hieraus geht wol zur Genüge hervor, wer heute am besten beim Konsum-Verein „spart“. Die Mitglieder, zumal die ärmeren, jedenfalls nicht; denn wenn die ersten Tage der Woche das bischen Geld in den Konsum-Verein „sparen“ getragen haben, so müssen sie, wenn die Marken zum Einlösen mehr vorhanden sind, die anderen Tage zum Händler pumpen gehen. Merkwürdig ist aber auch, daß z. B. auf Viktoria-Erbien und Bohnen, die beiden wichtigsten Volksnahrungsmittel im Winter, welche laut Marktbericht jetzt ein gros für 12 resp. 9 Pf. pro Pfund zu haben sind, vom Konsum-Verein, der „billige“ Lebensmittel beschaffen will, mit 33 1/3 pSt. Aufschlag belegt und für 16 resp. 12 Pf. verkauft werden, während derjenige, welcher echtes Rühmbacher trinkt, allerdings einen Vorteil hat, denn er erspart sich 1/2 Dividende 7 1/2 Pf. Das ist ungerecht und muß anders werden! In Zukunft nur gute, dabei aber möglichst billige Lebensmittel! Heber die „Güte“ liege sich ja auch manches sagen, doch heßt's hier an Raum. — Ferner wollen wir, wenn wir aus Rader kommen, nicht so unechtere Kapitalien in „Bavien“ anlegen, welche jetzt alljährlich tausende von Mark an Kursverlust verlieren, sondern wir wollen dafür Arbeitsmittel, Maschinen und Rohstoffe antworten, um den beschäftigungslosen Mitgliedern, denen es eine schwere Menge geben dürfte, dadurch Arbeitsgelegenheit und Verdienst zu schaffen. Sie, die jetzt wirtschaftliche Kräfte sind, werden dadurch wieder konsumtionsfähig, sie werden ihren Verdienst wieder ausüben und dadurch neue Arbeitsgelegenheit und weiteren Arbeitern oder Handwerkern neuen Verdienst schaffen. Wir könnten dann auch unsere „Volkswacht“ bald in eigener Druckerei herstellen, denn eine solche würde schon durch die vielen anderen Arbeiten für den Konsum-Verein und die Druckfachen für die zahlreichen kleineren Arbeitervereine sehr rentabel sein. Wir könnten uns ferner ein kleines, eigenes Heim zu Versammlungen, Festen u. s. w. einrichten. Man denke nur an die 12 Weber zu Hochballe, nach deren Muster der Konsum-Verein ja arbeiten will. Diese haben mit 180 Talern angefangen und nach 20 Jahren ein Kapital von 10 Millionen Talern daraus gemacht, durch harter und hörter Kameraden Hände-Arbeit allerdings, sie haben sich in „Bavieren“ gemacht, schwerlich wären sie dann so weit gekommen. — Der Haupt-Effekt bei der Geschichte wäre jedoch

der, daß eine ganze Anzahl von Genossen dadurch in freie, wirtschaftliche, unabhängige Stellungen kämen und Maßregelungen u. s. w. nicht mehr zu fürchten hätten. Wenn auch innerhalb des Vereins aus bewußten Gründen Politik nicht gerieben werden dürfte, so könnte außerhalb die Agitation, d. h. die politische, um so flotter vor sich gehen. Es sind ja mehr „Agimittel“ vorhanden und auch das Korps der Agitatoren würde bedeutend stärker sein, denn es giebt heute doch unendlich viele, die sich neutral verhalten müssen, weil sie eben zu abhängig sind.

Also vorwärts, hier ist ein Weg zu einem schönen Ziele, der Kampf ist zwar nicht so ganz leicht zu nehmen, aber der Sieg und der Erfolg wäre ein großartiger. Auf zur Wahl! Ueberrumpeln wir morgen die Spießbürger-Gesellschaft und nehmen wir Besitz vor dem, was rechtmäßig uns, den weniger Bemittelten, gehört. Wenn wir heute nicht siegen durch rasches, entschlossenes Handeln, indem wir alle unsere Leute, die nur irgend wahlberechtigt sind, alarmieren und als Vertreter durchbringen; in Zukunft werden die heute noch ahnungslosen Gegner gewichtigt und vorsichtig sein, der Kampf wird dann unendlich schwer, der Sieg vielleicht unmöglich sein! Darum Achtung! Alles, was Deine hat, Donnerstag Abends Punkt 8 Uhr in die Bezirks-Versammlungen! Parole: Uns der Sieg!

**Vom Stadtgraben.** Infolge des nunmehr seit einigen Tagen eingetretenen starken Tauwetters haben die Schiffschubbahnen auf dem Stadtgraben ihr Ende erreicht. Die Pächter derselben haben bereits mit der Fortschaffung der Utensilien begonnen und die vollständige Befestigung derselben bis auf die Restaurationszelle und Maschinenschuppen, in welcher letzteren die Lokomobile zum Betriebe der stattgehabten elektrischen Beleuchtung untergebracht sind, dürfte am heutigen Tage erfolgen.

**Versammlung der Nationalliberalen und Freisinnigen.** Sonntag, den 21. Februar, Mittags 12 Uhr, fand im großen Saale des Konzerthauses, Gartenstraße, eine Versammlung statt, welche von der freisinnigen und nationalliberalen Partei einberufen war. Der Saal war überfüllt. Als Redner traten auf Universitäts-Professor Kaufmann von der liberalen und Landtags-Abgeordneter Pastor emer. Knörcke von der freisinnigen Partei. Um 12 1/2 Uhr eröffnete Rektor Schler die Versammlung. Er hieß die Anwesenden willkommen und bemerkte, daß es Pflicht der Breslauer Bevölkerung wäre, in der Volksschulbewegung ihren Platz einzunehmen. Deshalb ist eine Petition vorgeschlagen und alle Gegner des Gesetzeswesens sind eingeladen worden. Hierauf begann Professor Kaufmann das Wort. Es ist etwas, so begann der Redner, das in das Lebensmark unseres Volkes greift. Das sei geworden mit dem preussischen Staat, weil er zuerst das Prinzip der Toleranz, das Prinzip, daß Jeder nach seiner Fassung selbigen werden könne, gebracht habe. Nun verlas er die betreffende Petition an das Abgeordnetenhaus. Bevor er das verhängnisvolle Gesetz bespreche, wolle er erst eine Vorfrage erledigen. „Steht es keinem Beamten in Preußen frei, sich gegen ein Gesetz zu erklären, das die Regierung vorlegt?“ Diesen Punkt habe er für den wichtigsten in der ganzen preussischen Verfassung. Diese Frage könne nur damit beantwortet werden, daß es nicht nur der Beamten Recht ist, sondern daß auch die Pflicht ihnen gebietet, nach ihrer politischen Ueberzeugung zu handeln. Der Paragraph 52 der preussischen Verfassung besage: Ein Beamter fällt unter das Disziplinalgesez, 1. wenn er die Pflichten verletzt, welche ihm das Gesetz auferlegt oder 2. nach durch sein Verhalten in und außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, unwürdig zeigt. Wie kann man sich wol unwürdiger zeigen des Vertrauens, als wenn man sich in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens nicht als Mann bewähre! Nun ging Redner zur Besprechung des Schulgesetzes über. Das Wort zu fraglichem Gesetz sei, der Religion eine starke Stellung in der Schule einzuräumen. Der eingeschlagene Weg sei aber nicht der richtige, auch er wünsche, daß der Schule die Religion bewahrt bleibe. (So, so! Warum denn der Selbstzug gegen den Gesetzentwurf, Herr Professor?) Es ist aber etwas Anderes, ob man der Religion die Stellung in der Schule, die ihr zukommt, oder ob man der streitenden Kirche die Gewalt über die Schule giebt. (Leere Wortklaubereien!) Die mögliche Berücksichtigung der Konfession sei der Kirche gegeben, aber sie verlangt jetzt, daß sie nach ihrem Schulpflichte mit der Schule operieren dürfe. Es handle sich in erster Linie um die katholische Kirche, weil ihre Machtstellung eine ganz andere ist als die der evangelischen Kirche. Diese ist an den Staat gebunden; sie kann die Rechte nicht so ausüben, wie die katholische dies im Stande ist. Das kann aber als Gleichheit nicht angesehen werden. Daß, wenn die Schule konfessionell wird, auch die Geschichte konfessionell gelehrt werden würde, das mache sich ganz von selbst, diese Konsequenz wird namentlich von der katholischen Kirche gezogen werden. Weiter ließ sich Redner, der mehrfach von Beifall unterbrochen wurde, über die Selbstverwaltung der Schuldeputation aus. Man spreche in der heutigen Zeit, wie notwendig es sei, Ideale zu pflegen, und nun will man den Städten das nehmen, woran sie noch am allermeisten lernen, Ideale zu pflegen. Zum Schluß seiner Rede führte Professor Kaufmann aus, welches die Konsequenzen des Gesetzes sein würden. Die ultramontane Partei gewinne durch dieses Gesetz eine Stärke, die sie in weiteren Forderungen an die Schule betätigen wird. Mit Sicherheit sei zu erwarten, daß die Forderungen dieser Partei weiter gehen werden, und deshalb müsse ein Jeder in dem zu erwartenden Kampfe auf seinen Posten sein. — Der Vorsitzende erteilte nun dem Landtagsabgeordneten Knörcke das Wort. Er freute sich über die zahlreiche Versammlung und sehr, daß das verhängnisvolle Gesetz doch etwas Gutes geschaffen habe. (Aha!) Ueberall in Stadt und Land erhebe sich das freie Bürgertum, um einzutreten für die Freiheit des Geistes und für die Entwicklung des Kulturlebens. Das zeige, daß dem Volke die Augen aufgehen darüber, wozu der neue Kurs gerichtet sei. Man wolle die Bewegung im Volke als gemacht hinstellen. Kaprioli hätte

gesagt, die meisten Menschen kannten das Gesetz nicht und sprachen das abfällige Urteil nur noch. Er (Redner) sei der Meinung, man brauche um 2 oder 3 Paragraphen des Gesetzes herauszugreifen, um zu wissen, was an diesem Gesetze ist. — Wenn man sehe, daß Leute, wie Stöcker und Genossen, die „Gezeiten“ des Volkes, sich für das Gesetz ereifern, dann wisse man schon, was man von demselben zu halten habe. Nebenwendungen, wie die vom Unverstand der Massen, berühren nicht mehr, selbst wenn sie von höchster Stelle kommen. Zwei Weltanschauungen, behauptet Kaprioli, ständen sich gegenüber, die christliche und die ateistische. Er siehe ebenso auf christlichem Boden wie jeder Andere. Ein Unterschied bestanden darin, daß die Orthodoxen die Konfession betonten, während ihnen, den liberal Gesinnten, die Religion am Herzen liege. In Betreff des Gesetzes wolle er sich nur über einzelne Punkte verbreiten, da doch das ganze Material nicht erschöpft werden kann. Von der Schulaufsicht glaubt Redner, daß sie nur geführt werden sollte von sachmännlich vorgebildeten Leuten; die Qualifikation zum Geistlichen berechtige noch nicht zur Schulaufsicht. Hinsichtlich des Lehrerbeförderungswesens sei nur wenig gesprochen, dieser Stand sei nicht so berücksichtigt worden, als es demselben von Rechts wegen zukomme. Tausende Lehrer werden noch mit 750—900 Mark besoldet, das verdiene auch ein fleißiger Arbeiter. (Nur in seltenen Ausnahmen, Herr Pastor, und auch dann nur, wenn er überhaupt Arbeit hat!) Jetzt soll der mindeste Gehalt auf 1000 Mark festgestellt werden, aber nur für erste Lehrer. Die Alterszulage komme erst nach dem zweiten Examen, also nach etwa 10 Jahren. Die Lehrer verlangen, daß sie gleichgestellt werden mit den Subalternbeamten 1. Klasse. Im Weiteren ließ sich Redner über die Stellung des Lehrers zum Geistlichen aus. Diese sei eine der Lehrer unwürdige. In jeder Hinsicht wird der Lehrer sich dem Willen der Geistlichen fügen müssen, und so müsse der Lehrer zum Heuchler werden, denn er kann sein Amt nicht verlassen, er muß an seine Familie denken. Es wird behauptet, bemerkt Redner, das Schulgesetz solle eine Schutzwehr werden gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie, wenn man aber diese hört, wie sie sich zu dem Gesetze stellen, dann könne man doch unmöglich glauben, damit etwas gegen sie ausrichten zu können. Er habe im Reichstage mit mehreren Führern der sozialdemokratischen Partei gesprochen und den Eindruck genommen, daß man sich freuen würde, wenn dieses Gesetz durchkäme. Man habe schon so vieles für Verbreitung der Sozialdemokratie getan (Stimmt!) und nun mache man noch diesen Fehlgang. Das wird man auch bitter bereuen. (Wir nicht!) Die Folge des Gesetzes wird die sein, daß der Wangel an Lehrern noch fühlbarer werden wird, als er es jetzt schon ist. Denn die Eltern werden ihre Söhne keinen Beruf wählen lassen, der sie in der Achtung und Würde der Mitmenschen herabzieht. Das Volk habe alle Ursache, den Ernst der Lage sich gegenwärtig zu halten. Das Schicksal eines Volkes hänge von Fichte, sagt von der Erziehung der Jugend ab. Und darum wolle die warnende Stimme gegen ein solches verhängnisvolles Gesetz erhoben werden. Die Rede wurde natürlich auch mit Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende verlas noch eine kurze Resolution, dahin gehend, die ausliegende Petition schleunigst zu unterschreiben und schloß dann die Versammlung.

Ueber diese Versammlung, welche uns insofern als höchst überflüssig erscheint, da sie einen greifbaren Nutzen absolut nicht haben wird, weiß ein hiesiges erzreaktionäres Blättchen sehr lakonisch zu unserer stillen Erheiterung nur Folgendes zu berichten:

Die gestrige Versammlung im Concerthause, welche von Freisinnigen und Nationalliberalen a 3 Demonstration gegen das Volksschulgesetz veranstaltet worden, war hauptsächlich von Sozialdemokraten besucht.

Das ist natürlich, wie gewöhnlich, der Wahrheit nicht entsprechend. Die Sozialdemokraten haben etwas Besseres zu tun, als die Geschäfte anderer Leute zu besorgen oder gar ihre eigenen von andern Leuten besorgen zu lassen! Daß das Reptilchen aber glaubt, die Breslauer Sozialdemokraten sitzen einem Pastor Knörcke zu Füßen, zeugt von seiner furchtlichen Schläue.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. M. 74 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Buchhalter auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Paar goldene Manschettenknöpfe; einem Händler auf der Martinstraße ein Geldbetrag von 15 Mark. — Abhanden kamen: Einer Kaufmannsfrau auf der Abrechtsstraße ein Portemonnaie mit Inhalt; einer Kaufmannsfrau auf der Berlinerstraße ein schwarzer Muff; einer Dame auf der Ernststraße ein Portemonnaie mit 5 Mk. Inhalt; einem Fräulein auf der Vorwerkstraße ein goldenes Armband. — Gefunden wurden: ein Zehnmarkstück und eine Handtasche.

**Breslauer Marktpreise vom 23. Februar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	hoch niedr.	niedr.	hoch niedr.	niedr.	hoch niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	22.50	22.20	21.40	20.90	19.50	18.50
Weizen, gelber . . .	22.40	22.10	21.40	20.90	19.50	18.50
Roggen . . . . .	22.30	21.90	21.20	20.90	19.90	18.70
Gerste . . . . .	17.90	17.20	16.20	15.70	14.70	14.40
Hafer . . . . .	14.90	14.40	14.10	13.60	13.10	12.60
Erbsen . . . . .	21.—	20.30	19.50	19.—	18.—	17.50

Heu (neues) 2,40—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Schlesien.**

**Sagan, 22. Februar.** Volksversammlung. Die gestern Nachmittag im Körner'schen Saale abgehaltene sozialdemokratische Volksversammlung war zahlreich besucht. Unter der Zahl von Sozialdemokraten gewahrten wir auch eine Menge Personen, welche sich bisher anderen Parteien angeschlossen hatten. Das geräumige Lokal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Versammlung eröffnete der Vorsitzende des sozialdemokratischen Wahlvereins, Genosse Hädel. In das Bureau

wurden hierauf folgende Genossen gewählt: Photograf Hädel, erster Vorsitzender, Schaller, Stellvertreter, D. Scher, erster Schriftführer, Karge, Stellvertreter. — Bevor der Vorsitzende dem Referenten, Genossen Stolpe-Grünberg, zu seinem Thema „Die Lage der arbeitenden Klassen und die Sozialdemokratie“ das Wort erteilte, ersuchte er die Versammelten, in Ruhe den Verhandlungen zu folgen. In einer zweifelhafte Rede entwickelte nunmehr Genosse Stolpe das Programm der Sozialdemokratie. Er erkannte Eingangs an, daß jetzt auch die Regierung, dem Drange der Verhältnisse folgend, sich mit der Arbeiterfrage beschäftigt habe; man wolle dem „Arbeiter“ Arbeiter helfen und so sei denn die Sozialgesetzgebung zu Stande gekommen. Aber welcher Art sei dieselbe? Die Wünsche derjenigen Klasse, zu deren Nutzen sie geschaffen, habe man unberücksichtigt gelassen, um nur die Gesetze unter Dach und Fach zu bringen. Durch das Krankentaggelgesetz habe man nur scheinbar, und das Unfallversicherungsgesetz habe das Resultat gezeitigt, daß die Verwaltung eben so viel, wenn nicht mehr koste, als die ganze Entschädigung erfordere. Die „Krone“ der Sozialgesetzgebung, das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, setze sich lächerhaft und der Verbesserung bedürftig. Redner bespreche sodann das Gesetz, betreffend die gewerblichen Schiedsgerichte. Sehr scharf ging er mit den heutigen Vorkämpfern der Sozialdemokratie in's Gericht. Gewöhnlich werde nur dann etwas gewährt, wenn die Behen bereits durch die Stiefel blühten. Der Arbeiter wolle kein Bettelalmosen, gebe man ihm Arbeit und anständigen Verdienst! (Stürmischer Beifall.) Während Redner die Erwerbsverhältnisse kritisierte, stellte er den Grundgedanken auf, daß das, was aus der Arbeitskraft der gesamten Volksmenge hervorgegangen, dahin auch zurückzuführen sei. An das Geispenst der Expropriation, wie man es jurchspannen Leuten so gern vorzauere, brauche man nicht zu glauben. Der Kapitalismus verjorge es ja selbst. Man habe nicht nötig, zu revolutionären Schritten zu greifen, die Kultur währe das Endziel selbst herbei. Dessenungeachtet müsse man politisch tätig sein; nicht allein sich selbst, sondern auch seinen Nachkommen sei es der kämpfende schuldig. Den Vorwurf der Internationalität könne die Sozialdemokratie ruhig tragen; die auch im Auslande kapitalistisch ausgebeuteten Arbeiter gäben jedenfalls ein Interesse daran, mit den Deutschen Hand in Hand zu gehen. (Beifall.) Die Idee, nur die Arbeiterklasse zur Herrschaft zu bringen, sei doch absurd. Der Referent betrachtete nun das preussische Wahlsystem, daselbe verurteilend, die Militärverhältnisse unter Zugrundelegung der ver Dessenlichkeit bekannt gewordenen Soldatenmishandlungen, berührte auch den Fall Baare in Bochum und die Kesselsprechung. Die Sozialdemokratie fordere ein Arbeiter-schutzes, wie es in der Tat den kleinen Mann schütze, den Arbeitermalabarstatag, die Vervollständigung des Wahlrechts! Auch „Eugen“ wurde von dem Referenten angegriffen; betrachte man dessen „Irrelehren“ und „Zukunftsbilder“ genau, so erkenne man, daß er noch wenig Nationalökonomie studiert habe. In vollstem Frieden und auf gesetzlichem Wege suche man die Ideen der Sozialdemokratie zu verwirklichen; der blutige Angriff werde verabschiedet. Die Verhältnisse erwähnend, forderte Redner auf, nur die Blätter zu unterstützen, welche es wirklich getreu mit dem Arbeiter meinten, wie die „Volkswacht“. Nach Schluß des Vortrages trat eine Pause von 5 Minuten ein. Späterhin sprachen noch Tischlermeister Scher, Photograf Hädel und König-Berlin. Späterhin meldete sich noch Genosse Wütnner zum Wort, der seinem Bestreben darüber Ausdruck gab, daß keine Gegnerschaft sich zeigt, trotzdem eine solche in der letzten Kreis-Synodalversammlung angekündigt worden sei. Am Schluß der Versammlung gelangten folgende Resolutionen zur Annahme:

Die sozialdemokratische Volksversammlung vom 21. Februar im Körner'schen Saale in Sagan erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Herrn Stolpe-Grünberg voll und ganz einverstanden; sie erkennt an, daß nur durch die Umgestaltung der heutigen privatkapitalistischen Produktionsweise in die sozialistische genossenschaftliche eine endgültige Besserung unserer pekuniären Verhältnisse zu erwarten ist. Die Anwesenden verpflichten sich, der sozialdemokratischen Partei sich anzuschließen und regen für deren Ziele: die Eröndung der darbenenden Menschheit aus den Fesseln des Kapitalismus, zu agitieren.

Die zweite Resolution, welche zum Beschluß erhoben wurde, betraf den Volksschulgesetzentwurf. Sie lautet:

Die Versammlung erblidit in dem neuen Volksschulgesetz Entwurf nur die Konsequenz der sozialistischen und kulturfeindlichen Bestrebungen, die seit geraumer Zeit die herrschenden Klassen und Regierungen in Deutschland verfolgen. Der Kampf der Liberalen aller Schattierungen gegen den Entwurf kann sie darüber nicht täuschen. Die Auffassung, daß ein Schulgesetz nach dem Entwurf mit seiner streng religiösen und konfessionellen Grundlage als wirksames Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu verwenden sei, erachtet die Versammlung als naiv und absurd und als einen Beweis dafür, daß man gegenwärtig keine Ahnung hat von den Grundansagen, welche die Sozialdemokratie hervorriefen und deren schmerzlichen Sieg bedingen. Die Versammlung kann das Ziel der Volkserziehung nur von gesetzlichen Einrichtungen erwarten, durch welche die Religion als Privatangehäre klar, die Abwaschung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken ausgesprochen und die Weltlichkeit der Schule durchgeöhrt wird. Die Versammlung ist ferner überzeugt, daß weder die Regierung noch die herrschenden Klassen, die im preussischen Landtage ausschließlich vertreten sind, den Willen besitzen und ihn aus Klasseninteresse nicht besitzen können, diesen Grundansagen gerecht zu werden. Dagegen strebt die Versammlung sowohl dem Entwurf wie allen von jener Seite ausgehenden Reformvorschlügen feindselig und ablehnend gegenüber.

Die Versammlung, welche natürlich polizeilich überwacht ward, wurde hierauf mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

**Oppeln.** Von der „Friedigkeit“ der Post. In Halle an der Saale wird ein Brief nach Chorzow aufgegeben. Chorzow ist nun kein weltberühmter Ort, immerhin aber Bahn- und Telegrafstation im Neg-

**Bezirk Oppeln.** Aschbit nun irgendwo, nachzusehen, dirigiert unser Postmann den mit einer 10 Pfennigmarke frankierten Brief einfach nach — Russland, (1) von wo er nach — drei und einem halben Monat, mit allerhand russischen Inschriften bedeckt, als „unbestellbar“ zurückkommt. In Russland scheint man sich danach mehr Mühe gegeben zu haben, den Adressaten zu ermitteln, als in Preußen den preussischen Ort Chorzow! Außerdem verlangt das Postamt II in Halle an der Saale vom Absender noch ein Extraspotto von zwanzig Pfennigen!

**Hannau. Volksversammlung.** Am 14. d. M. fand hier im Gasthose „Zum goldenen Löwen“ eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Kunert über den Kampf um die Volksschule sprach. Schon lange vor Beginn war der Saal dicht gefüllt, zum großen Teil von Frauen. In zweistündiger Rede setzte Redner zur größten Zufriedenheit aller Anwesenden den ganzen Gesehntwurf in trefflicher Weise auseinander. Nach Beendigung des Vortrages wurden die anwesenden Gegner aufgefordert, sich an der Debatte zu beteiligen. Wie gewöhnlich hatten die Herren keine Worte. Herr Illmer, Redakteur unseres Stadtblättchens, war sogar durch zwei Genossen persönlich auf seinen speziellen Wunsch eingeladen worden, hatte aber nicht den Mut, seine im „goldenen Löwen“ getanen Äußerungen, 1. daß der „Schund“, welcher in der „Volkswacht“ steht, nicht zum Lesen wäre, 2. daß die „Volkswacht“ durch die schlechte Redigierung zu Grunde gehen würde, zu begründen. Es wurde diese Kampfweise durch Kunert mit dem richtigen Titel belegt. Eine vom Redner vorgeschlagene Resolution mit der Ergänzung von Bebel wurde einstimmig angenommen. Da im Punkt Verschiedenes nichts vorlag und die Zeit vorgerückt war, erhielt Genosse Kunert das Schlusswort. In diesem ersuchte derselbe die Anwesenden, immer weiter unsere Ideen durch Wort und Schrift zu verbreiten, um immer neue Kämpfer für unsere gerechte Sache zu gewinnen. Mit einem von Kunert ausgebrachten Hoch auf die völkerbefreiende internationale Sozialdemokratie und dem Gesänge der Marzailaise fand die Versammlung ihren würdigen Schluß. Wir hatten gehofft, daß Herr Illmer, nachdem er in der Versammlung auf das Schärfste angegriffen worden war, in seinem Blättchen sich verteidigen würde. Aber weit gefehlt, auch nicht ein Wort von der ganzen Versammlung! Unsere Einladung, welche wir diesem Herrn zuteil werden ließen, beliebte er als „Frechheit“ hinzustellen. Nun, Herr Illmer, Lügner und Feiglinge sind wir nicht! Ein Wort, welches wir gegeben haben, halten wir, Sie oder nicht. Daß Herr Illmer wesentlich eine Unwahrheit ausgesprochen hat, ist so gut wie erwiesen. Am 25. Januar fand hier die Versammlung statt, in welcher Frau Ihrer sprach. Nach der Versammlung sagte Herr Illmer: „Wenn ich gewußt hätte, daß heute Versammlung ist, wäre ich erschienen.“ Nun stand aber am 24. Januar im Stadtblatt, daß Frau Ihrer am 25. Januar im Gasthof zum „Goldenen Löwen“ sprechen wird. Da das Blatt aber schon am Abend des 25. Januar ausgegeben wird, so muß Herr Illmer doch Kenntnis von der Versammlung gehabt haben; er hat also demnach eine wissenschaftliche Unwahrheit ausgesprochen. Und derselbe Herr, der sich nicht scheut, vor vielleicht 50 Zeugen eine Unwahrheit auszusprechen, will uns „froh“ nennen? Da, lieber Leser, urteile Du!

**Schweidnitz.** Jeder Arbeiter, welcher sich an den Gewerbegerichtsahlen beteiligen will, muß sich alsbald eine Bescheinigung seines Arbeitgebers oder seitens der Polizeibehörde darüber verschaffen, daß er seit einem Jahre in Schweidnitz beschäftigt ist oder dazwischen seinen Wohnsitz hat. Mit dieser Bescheinigung versehen, muß man jeder Arbeiter sofort in die Ratskammer gehen, damit sein Name in die vom Magistrat ausgelegten Listen eingetragen wird. Wer dies unterläßt, kann am 16. März weder mitwählen, noch gewählt werden. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Ratskammer am Mittags von 12—1 Uhr geöffnet ist und die betreffenden Listen nur noch wenige Tage aufhängen, ein Jeder heile sich daher bei Zeiten das Erforderliche zu veranlassen, damit er später sein Wahlrecht ausüben kann. Zur Vorbereitung für die Wahlen und zur Zusammenstellung einer Kandidatenliste von 10 Arbeiter-Beisitzern ist in der allgemeinen Arbeiter-Versammlung im Gasthof eine Kommission gewählt worden. Die verschiedenen Gewerkschaften in Schweidnitz werden nun hierdurch ermahnt, dazu Stellung zu nehmen und über geeignete Kandidaten ihrerseits schlüssig zu werden. Bemerk sei noch, daß genannte Kommission Sonntag, den 28. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „zum Himmel“ (Högenstraße) diesbezügliche Vorschläge entgegennehmen wird.

**Zuchlen.** Bei dem am 21. Februar zu Zuchlen im Hosierytagenden öffentlichen Versammlung des Arbeitervereins Strehlen und Umgegend fehlten leider viele Wurzeln zum Stamme; trotz der Fehlenden nahm aber die Versammlung ihren guten Verlauf. Genosse Müller erstattete den Bericht über den schlesisch-polenischen Parteitag. Genosse Winkler ermahnte die Genossen zur Wachsamkeit; sie sollen kämpfen, wie es einem richtigen Sozialdemokraten gebührt; nicht wie Pastor Alberts, der eine Versammlung für die nothleidende — russische Bevölkerung veranstaltet. Der Herr Pastor scheint für Deutschland keinen Nothstand anzuerkennen, denn sonst hätte er Mitleid mit den hiesigen böhmischen, armen Webern, welche durch die zwei neuerbauten Weber-Fabriken in Langenbielau ihre Lage an dem Knurren ihres Wagens fühlen müssen. Viele sind schon nach Langenbielau überfiedelt, um ihren Verdienst von 70 Pfg pro Tag zu gewinnen. Hierauf meinte Redner, daß, wenn andere Parteien, wie z. B. Konervative, Liberale, Freisinnige und wie die alle heißen, Versammlungen abhalten können, wir Sozialdemokraten dies auch tun müßten. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die Versammlung wünscht von der Preßkommission einstimmig, daß nicht so viel Fremdwörter in der „Volkswacht“ vorkommen möchten, oder dieselben möchten reiner erläutert werden, da der Arbeiter auf diesem Felde weniger bewandert ist.“ Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Wir werden nach Kräften bemüht sein, dem Wunsche der Strehlemer Genossen zu entsprechen.

**Die Redaktion.**

**Groß-Walditz, 21. Februar.** Die Buntlau-Löwenberger Chaussee ist in der Nähe des hiesigen Ortes auf einer Strecke von etwa 30 Meter Länge vom Rande bis in die Mitte dreiviertel Meter tief eingesunken und der Verkehr an dieser, durch Stangen bezeichneten Stelle nur auf der anderen Hälfte möglich. Diese Senkung soll nach und nach immer tiefer werden. Eigentümlich ist, wie man bemerkt, daß an der etwa 15 Meter hohen Böschung nichts bemerkbar ist, also von einem Dammrutsch keine Rede sein kann, sondern diese Stelle eben in die Tiefe versinkt.

**Kunzendorf bei Neurode.** Im letzten September wollte unser Wahlverein bekanntlich schon ein Vereins-Bergnügen abhalten, welches aber verboten wurde. Man glaubte jedenfalls, wir könnten zufrieden sein, wenn wir Tag um Tag und Woche um Woche arbeiten müssen, und brauchten nicht auch noch ein Bergnügen. Das Verbot ist nun endlich nach mehrfachen Beschwerden an die Regierung in Breslau aufgehoben, resp. für unberechtigt erklärt worden. Trotzdem verbot nun unser Herr Amtsvorsteher das zu nächstem Sonnabend, den 27. Februar, beim Gastwirt Herrn Müller hier geplante Vereinsbergnügen abermals, hat sich aber auf die dagegen erhobene Demonstration unseres Vorsitzenden bejournen und kann dasselbe nun stattfinden. Es ist wirklich wunderbar, welche Fürsorge man uns widmet. Arbeiter und andere Vereine können unbehindert und nach Herzenslust Bergnügen abhalten. Wir wollen mit dieser Bemerkung aber beileibe nicht behaupten, daß unser Herr Amtsvorsteher das Recht nach zweierlei Maß mißt. Von allen Mitgliedern aber erwarten wir, daß sie sich an dem, nach so langen und schweren Geburtswehen endlich zu Stande gekommenen Bergnügen beteiligen werden. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

**Siegnitz.** Am Montag, den 22. Februar, tagte hier im „Gasthof zu den drei Bergen“, Hagnauerstraße, eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. An Stelle des am Erscheinen verhinderten Genossen Schütz aus Breslau, referierte Formar Sendler aus Siegnitz, über „die Lage der Metallarbeiter“. Diese Ausführungen kennzeichneten so recht unsere heutigen Klagengelegenheiten, die Existenzfrage des Arbeiters, die zu einem immer schärfer werdenden Kontrast geführt hat. Die Lage des Metallarbeiters zu bessern, sowie die aller anderen Arbeiter konnte nur erreicht werden durch große Organisationen und für die Metallarbeiter sei die maßgebende der deutsche Metallarbeiterverband. Es gäbe noch eine Vereinigung der Metallarbeiter, die sich so ziemlich das gleiche Ziel gestellt haben, aber durch die Harmoniebusch eines Zentralrats, sowie des Verbands-Anwalts Dr. Max Jirich, die immer bei all und jeder Gelegenheit die Harmonie, eine Verbindung zwischen Kapitalisten und Arbeitern, predigen, werden die Arbeiter von der wahren Sache abgelenkt. Wer trotzdem an die Harmonie glaubt, der ziehe die in der Öffentlichkeit bekanntesten Fälle, die vor kurzer Zeit durch die „Volkswacht“ veröffentlicht wurden, von hiesigen Eisenarbeitern in Betracht und die Ausfertigung und den Wank jener Behälter, am liebsten Gewerksvereiner anzunehmen. In der Hand von Beispielen zeigte Referent den Wagen und Zwed der modernen Arbeiterorganisation, die nicht wie die Kirch-Dankerkämmerer Gewerks-

vereine, nur leere Phrasen hätten. Zu dem hierauf erfolgten Diskussion, die sich als sehr lebhaft erwies, wies man auf die Schwierigkeiten hin, die der gegenwärtigen Gründung einer Zahlstelle, durch die Nationalen der hiesigen Kapitalisten und anderer Leute, die jede Arbeiterbewegung im Keime ersticken wollen, entgegenständen. Deshalb sah man vorläufig von der Zahlstellengründung ab, wählte einen Vertrauensmann und beschloß, die Bewegung durch öffentliche Versammlungen weiter zu führen, bis die Umstände dafür günstiger wären. — Folgende Resolution, welche hierbei einlief, wurde einstimmig angenommen: „Die heute in den „drei Bergen“ tagende öffentliche Metallarbeiter-Versammlung verurteilt das heutige Ausbeutungssystem sowie die damit zusammenhängende Produktionsweise und beschließt deshalb, sich Mann für Mann dem deutschen Metallarbeiterverband anzuschließen, der am ehesten eine Besserstellung der Arbeiter erreichen kann, da er auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht.“ Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, sich doch recht zahlreich an den Versammlungen des Gewerkschaftsklubs, der alle 14 Tage, Donnerstag den 8. März das nächste Mal, tagt, zu beteiligen. Dieser Klub, von den besten Kräften von Siegnitz geleitet, habe den Zweck mit zu verfolgen, Leute heranzubilden, die dann in der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung sich nicht so leicht an den Wurzeln des Vereinsgesetzes und neuen Kurzes die Füsse verstauchen. Hauptsächlich die Metallarbeiter von Siegnitz haben alle Ursache, dies zu tun, um Kräfte zu haben, die die Leitung einer Zahlstelle übernehmen können, um diese Organisationen sicher über die Klippen des Gesetzes hinwegzubringen. Mit dem Appell, daß diese Bewegung, zu der heute der Grundstein gelegt sei, bald zu einer achtunggebietenden empormarschieren möchte, schloß die Versammlung. Die nächste öffentliche Metallarbeiterversammlung wird durch Injizieren in der „Volkswacht“ und im „Siegnitzer Anzeiger“ bekannt gemacht und hoffen wir auf die Agitation der Genossen, daß die Versammlung, in der wol dann Genosse Schütz aus Breslau sprechen wird, gut besucht sein wird.

**Schweidnitz, 22. Februar.** Wir lesen im „D. A.“: Der Eisgang des Schweidnitzer Wassers hat einen verheerenden Dammbbruch zur Folge gehabt. Auf einer Strecke von etwa 30 Meter ist das östliche Weistritz-Ufer bei Domange vollständig zerstört. Mächtige Erdstöcke von 20 Meter Umfang, hunderte von Zentnern schwer, sind sammt den darauf befindlichen mannessdicken Bäumen von den Fluten fortgespült und haben sich in dem neuen Bette, das der Fluß sich gegraben, übereinander getürmt: ein Bild totaler Verwüstung. Da der Dammbbruch während der Nacht erfolgte, läßt sich als Ursache desselben nur annehmen, daß riesige Eismassen an der betreffenden Stelle sich stauten und dadurch ein Dammbbruch des Ufers unausbleiblich war. Mehr als 5 Meter tief wühlten die Wogen jetzt noch fort. Die Instandsetzung des Dammes ist zwar sofort in Angriff genommen worden, wird aber durch den gegenwärtig hohen Wasserstand wesentlich erschwert und dürfte Wochen in Anspruch nehmen. Die unterhalb der Durchbruchstelle gelegene Puschmühle ist in Folge der Abweichung des Stromes vollständig ohne Betrieb. Zum Glück haben die Wasser- und Eismassen ihren Lauf nur durch Balbterrain genommen; die höhergelegenen anliegenden Felder blieben daher von Verheerung verschont. Die Wiederherstellung des Ufers wird eine große Summe erfordern, welche dem Dominium Domange ausschließlich zur Last fällt.

**Ziegenfals.** Zu dem Fabrik-Einsturz ist noch zu berichten: Der letzte der Verunglückten wurde aus seinem Trümmergrabe als Leiche hervorgezogen. Zwei Stunden lang nach Eintritt der furchtbaren Katastrophe gab er auf die Zurufe der Rettungsmannschaften noch Antwort, von dieser Zeit ab war er verstummt. Eine schnellere Rettung war wegen der Trümmermassen und der mit den Arbeiten verbundenen großen Gefährlichkeit absolut unmöglich. Die Leiche des etwa achtzehnjährigen Arbeiters wurde in die Leichenhalle am städtischen Friedhofe gebracht. Die zuerst geretteten zwei Verunglückten sind aus Hengersfeld, Oesterreichisch-Schlesien, der dritte ist aus Langendorf, Kreis Neiße, und der letztgenannte, zu Tode verunglückte, ist aus Rohlsdorf, Oesterreichisch-Schlesien.

**Görlitz, 19. Februar.** Uebertretung des Vereinsgesetzes. Am Sonntag, den 23. August vorigen Jahres, sollte für die Schulkinder des benachbarten Hoyß das übliche Kinderfest abgehalten werden, wozu indes der Amtsvorsteher, Herr von Wigleben, die Erlaubnis verweigerte. Trotzdem führte die Rästerin Sch. am genannten Tage gegen 50 Kinder auf eine unweit des Dorfes gelegene Wiese, wo sie mit denselben Spiele und andere Befestigungen veran-

staltete. An diesem unschuldigen Kinderfelle nahmen auch eine größere Anzahl von erwachsenen Personen, Eltern der Kinder u. teil. Der Amtsvorsteher, Herr von Wiegelen, sah in der Veranstaltung des Kinderfestes eine strafbare Handlung und stellte Strafanktrag gegen die Mütterin beim hiesigen Schöffengericht. Dasselbe erkannte auf Freisprechung. Gegen dieses Urteil legte die Anwaltschaft bei der Strafkammer Berufung ein, welche die Angeklagte wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zu einer Geldstrafe von 30 Mark, event. im Unvermögensfalle zu 6 Tagen Haft verurteilte. — Einen Vers kann sich darauf Jedermann selbst machen. Ob wol die Väter dieses Gesetzes an eine solche Auslegung gedacht haben werden?

**Posen.**

**Posen, 19. Februar.** Ein hiesiger Destillateur hatte, wie man berichtet, bei der Denaturierung des Spiritus die ihn kontrollierenden Steuerbeamten mit großer Schlaueit hintergangen. Die Flüssigkeit, mit welcher der Spiritus denaturiert werden muß, befindet sich bekanntlich in großen Ballons, welche mit einer Plombe verschlossen sind. Jener Destillateur hat nun immer einen und denselben Ballon benutzt, denselben mit gewöhnlichem Spiritus gefüllt und die alte Plombe in äußerster geschickter Weise wieder befestigt, so daß es ausjah, als wenn dieselbe erst ganz neu darauf befestigt war. Das Lokal, in welchem dann die Denaturierung stattfand, hat er mit diesem Denaturierungsmittel besprengt, so daß die kontrollierenden Beamten in Folge des starken Geruchs die vollzogene Denaturierung im guten Glauben bescheinigten. Der schlaue Geschäftsmann bekam dann die bereits gezahlte Spiritussteuer von 70 Mk. pro 100 Liter zurückgezahlt und konnte nun den anscheinend denaturierten Spiritus verkaufen, so daß er an jedem Liter 70 Pf. verdiente. Am Dienstag ist indes dieser Schwindel, welcher vielleicht schon längere Zeit betrieben wurde, endlich durch Zufall entdeckt worden und Abends war der findige Geschäftsmann bereits aus Posen verschwunden.

**Posen, 21. Februar.** Ein ungewöhnlich großes und glänzendes Meteor ist am Abend des 18. Februar, wenige Minuten nach 8 Uhr, in verschiedenen Orten Posen und Westpreußens beobachtet worden. Von intensiv bläulich-weißem Lichte, bewegte sich die Feuerkugel in etwa halber Himmelsöhe von Südost nach Nordwest mit mäßiger Geschwindigkeit. An der der Flugrichtung abgewendeten Seite bildete sich ein rötlicher, in Funken zerfliegender Schweif. — In einfachen ländlichen Schulgebäuden der Provinz Posen wurden bisher als Einheitsmaß 0,60 Quadratmeter Flächenraum für jedes Schulkind gerechnet. Diesen Raum crachtet die königliche Regierung nicht mehr für ausreichend, namentlich in Klassenräumen für eine kleinere Schülerzahl, da hier ebenso wie in größeren Räumen der Lehrersitz und freie Räume am Fenster, Ofen, in der Mitte und an der Rückwand abzurechnen sind. Für ganz große Schulräume soll daher ein Maß von 0,64 Quadratmetern und bei kleineren ein entsprechend größeres, bis zu 0,72 Quadratmeter gerechnet werden.

**Gnesen, 23. Februar.** Bekanntlich wurde seiner Zeit der Ruffcher Thomas Starnial aus Winkowa vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt, weil er seine Braut ermordet hatte. Das Urteil hat seine Bestätigung erhalten, und so wurde denn der Verbrecher heute früh halb 8 Uhr im Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses durch den Magdeburger Scharfrichter Reindel schnell und sicher enthauptet. Eine Reihe geladener Zeugen wohnten der traurigen Amtshandlung bei.

**Rawitsch, 21. Februar.** Polnische Volksversammlung. — Zur Sonntagruhe. — Fortbildungsschule. In unserer Nachbarstadt Kröben wurde dieser Tage eine polnische Volksversammlung

abgehalten, in welcher die Absendung einer Petition, betreffend Einführung des schulplanmäßigen polnischen Sprachunterrichts, sowie die Erteilung des Unterrichts in dieser Sprache beschlossen wurde. Die Petition soll von einer großen Anzahl der Erschienenen unterschrieben worden sein. — Die Gewerbetreibenden hiesiger Stadt haben in einer vom Bürgermeister Krakau einberufenen Zusammenkunft die Stunden von 7—9 und 11—2 Uhr als Arbeitszeit, sowie an den letzten 4 Sonntagen vor Weihnachten und an den letzten vor Ostern und Pfingsten einen 10stündigen Handelsverkehr als am geeignetsten erklärt. — Im Oktober v. J. hatte die Stadtverordneten-Versammlung ein modifiziertes Statut für die Fortbildungsschule angenommen, das aber von der Regierung nicht bestätigt worden ist. Die Versammlung lehnte anfänglich die Errichtung einer Fortbildungsschule hierorts ab; auf einen weiteren Antrag des Magistrats nahm sie aber das Normalstatut mit zwei Zusätzen an, und es wird somit in nächster Zeit auch hier die staatliche Fortbildungsschule wieder in's Leben treten.

**Nachtrag.**

**Antisemitisches.** Wie wir vernehmen, war gestern Abend, den 23. Februar, im kleinen Saale des Vincenzhauses eine Versammlung des deutsch-sozialen Vereins einberufen. Ein Herr Donnell aus Berlin sprach in dieser Versammlung über „Das Judentum und das Irrenhaus“. Das wäre nichts Außergewöhnliches, denn ohne das Judentum zu berühren, können die Herren Antisemiten keinen Vortrag halten, aber daß diese Versammlung mit großer Heftigkeit in Szene gesetzt wurde, das charakterisiert diesen antisemitischen Verein ganz besonders. Es wurde zu diesem Vortragsabend besondere Programme ausgegeben und unser Gewährsmann versicherte uns, daß er sein Ehrenwort habe geben müssen, die Versammlung auch zu besuchen, bevor er ein solches Eintrittsprogramm erhielt; denn Sozialdemokraten, Juden u., sagte man ihm, wolle man nicht zulassen. Das sagen nun Alle, die das Licht der Deffentlichkeit scheuen müssen!

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 22. Februar.

**Geburten III.** Fabrikarbeiter Johann Schönsol, kath., S. — Maurer Paul Weiblich, kath., L. — Rutscher Oswald Giesel, ev., S. — Tischlermeister Franz Purjate, kath., S. — Schuhmacher Hermann Schari, ev., S. — Zugführer Wilhelm Wähold, ev., S. — Militärarzt Friedrich Großpietsch, ev., L. — Fürstbischöflicher Geheimer Registrator Georg Fischer, kath., S. — Steinmetz Karl Grieb, ev., S. — Schmied Adolf Maruschke, kath., L. — Arbeiter Friedr. Stibanz, ev., L. — Schneider Johann Kollit, kath., L. — Tischler Julius Bremer, ev., L. — Drechsler Richard Witzel, ev., L. — Barbier Anton Stawitsch, kath., L. — Steinbruder Alfred Weigt, ev., S. — Maler Ernst Erber, kath., L.

Vom 23. Februar.

**Heirats-Ankündigungen I.** Schuhmacher: Gejelle Franz Müller, kath., Friedrich-Carlstr. 48, und Marianne Drehm, kath., bodelsch. — Böttcher Arthur Schmiot, evang., Berberstr. 12, und Bertha Geisler, ev., Neue Weltgasse 88. — Haushälter Reinhold Baum, ev., Nitolust. 59, und Maria Hejerdt, ev., bodelsch. — Arbeiter Franz Sambale, kath., Weinstr. 4, und Franziska Berger, kath., Junkernstr. 25. — Haushälter Wilhelm Lorenz, evang., Zwingerstraße 2 und Agnes Sedlak, kath., Hummeret 52/53. — Zimmergehilf Friedrich Wende, evang., Bolenerstr. 11a, und Marie Wobn, kath., Graben 22. — II. Siggarrarbeiter Wilhelm Wobegtsch, ev., Augustastr. 7, und Pauline Kreichner, ev., Friedrichstr. 58. — Schlosser Ernst Schwalm, ev., Hubenstr. 8, u. Marie Jeldrich, ev., bodelsch. — Tischler Julius Buchmann, kath., Friedrichstr. 54, und Bertha Priegnis, kath., Kaiser-Wilhelms-straße 14. — III. Buchbinder Herm. Vogt, ev., Rosenstr. 10, und Hedwig Steitz, kath., bodelsch. — **Eheschließungen I.** Handlungsreisender Hermann Sternberg, jüd., mit Dorothea Horwich, jüd., hier. — Bremser der Niederst.-Märk. Eisenbahn Hermann Wolf, evang., mit Luise Benkel, evang., hier. — II. Buchhalter Hugo Stehler, kath., mit Marie Dießner, ev., hier. — Rutscher Hermann Hüse, evang., mit Marie Herlich, kath., hier. — Hüßscheizer Hermann Selätha, kath., mit Amalie Reimann, ev., hier.

**Handelsmann** Berthold Urban, kath., mit Emma Stajel, kath., hier. — III. **Gutsamministratör** Arthur Pasche, evang., mit Helene Barisch, evang., hier. — **Post-Sekretär** Wilhelm Wäldner, evang., mit Auguste Hahn, ev., hier. — **Geburten I.** Restaurateur Robert Gahn, ev., S. — Schuhmachermeister Heinrich Engelmann, ev., S. — Kaufmann Simon Singer, jüd., S. — **Ordnungs-Kontrollleur** Christian Krjewit, ev., L. — **Schneidmstr.** Raphael Sabas, kath., L. — **Haushälter** Franz Opitz, kath., L. — **Kaufmann** Wilhelm Silberstein, jüd., S. — **Barbier** Josef Kuber, kath., S. — **Tischer** Berthold Witsch, ev., S. — **Haushälter** Ernst Kiege, ev., S. — **Bureauassistent** Paul Gäniger, kath., L. — II. **Schuhmacher** Albrecht Köhler, ev., L. — **Maurer** Hermann Hoffmann, ev., S. — **Staatsmäßiger Bremser** Wilhelm Scholz, evang., S. — **Klempner** Eduard Heide, kath., S. — **Restaurateur** Wilhelm Koch, ev., L. — **Brauer** Anton Steigert, kath., S. — **Eisenbahn-Bureau-Aspirant** Hermann Schroter, ev., S. — **Gärtler** Reinhold Wäldner, ev., S. — **Unberufstätiger** Professor Dr. Franz Prätorius, ev., L. — **Arbeiter** August Menzel, ev., S. — **Bureau-Vorsteher** Adolf Schmidt, evang., S. — III. **Schmied** Karl Ruffner, ev., S. — **Bremser** Ernst Schäfer, ev., L. — **Schneider** Wilhelm Ullmann, ev., S. — **Schaffner** Ernst Höppner, ev., S. — **Uhrmacher** Paul Gziod, kath., L. — **Maurer** Eduard Wäfel, kath., L. — **Rutscher** Adolf Paschke, ev., L. — **Arbeiter** Hermann Gabel, ev., L. — **Arbeiter** Wilhelm Stübe, evang., L. — **Maurer** Ernst Girschmann, ev., S.

**Todesfälle I.** Bruno, S. des Arbeiters August Stephan, 2 W. — **Martha, L.** des Bräuners Ernst Künzel, 6 J. — **Berm.** Distrikthändler Beronika Wegner, geb. Kränert, 67 J. — **Alfred, S.** des Schneidergesellen Oskar Ludwig, 1 W. — **Heinr.** Dienstmann Johann Heidenreich, 67 J. — **Martha, L.** des Schmiedes Wilhelm Kressch, 4 W. — **Berm.** Restaurateur Luise Schwarz, geb. Sternagel, 52 J. — **Lehrerwitwe** Henriette Hubert, geb. Kirchner, 61 J. — **Mütterin** Martha Thienel, 32 J. — **Martha, L.** des Barbers Aug. Lusche, 7 J. — **Lapejeter** und Doktorarzt August Kufsch, 59 J. — **Siegfried, S.** des Kaufmanns Eduard Moses, 7 St. — **Dienstmann** Ernst Müller, 64 J. — **Fritz, S.** des Haushälters Paul Scholz, 8 W. — **Kaufmann** Josef Bob, 56 J. — **Carl, S.** des Lapejeters und Sattlermeisters Benno Heintich, 8 W. — **Bureauchef** der Schif. Feuerversicherung, Hermann Fischer, 71 J. — **Hedwig, L.** des Maurers Franz Schubert, 9 J. — **Bruno, S.** des Maschinenwärters Adolf Warg, 9 W. — **Arthur, S.** des Haushälters Emil Bajsch, 8 W. — **Klempnerfrau** Amalie Tiege, geb. Septe, 41 J. — **Obergärtnerfrau** Anna Hoffmann, geb. Auras, 36 J. — **Schneidergesell** Otto Gäniger, 38 J. — II. **Berm.** Drochsenführer Marie Hannack, geb. Pastuscha, 20 J. — **Privatsekretär** Rudolf Warg, 62 J. — **Martha, L.** des Pflanzbrenners Emanuel Preß, 2 J. — **Inwohner** Gottlieb Hillert, 74 J. — **Clara Wippich, ohne bef. Stand,** 15 J. — **Emabeth, L.** des Ober-Regierungsrats Paul Heintich, 2 J. — **Fritz, S.** des Wärfenmachers Ernst Hiller, 1 J. — **Helene, L.** des Schlossers Franz Zuber, 2 J. — **Hermann, S.** des Maurers Hermann Hoffmann, 3 W. — III. **Lobtengebrüdermeister** Josef Elguth, 61 J. — **Herbert, S.** des städt. Lehrers Hermann Bernhardt, 7 W. — **Berm.** Maurerpoiter Caroline Köting, geb. Schaback, 76 J. — **Paul, S.** des Arb. Paul Noje, 7 L. — **Ernst, S.** des Gerichtsdieners Joh. Streder, 3 W. — **Fritz, Köchin** Henriette Schari, 80 J. — **Elfriede, L.** des Hausdieners Wilhelm Bobawetz, 14 L. — **Carl, S.** des Steinmetzes Johann Grunzla, 3 J. — **Conrad, S.** des Drochsenkutschers Emil John, 5 W.

**Verbands-Kalender.**

**Breslau.** Gesangverein Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2—10 Uhr: Übungsstunde im Restaurant Wai, Hummeret. — **Goldberg i. Schl.** Große Volksversammlung. Sonnabend, den 5. März, Abends 8 Uhr, im Gasthof „zum deutschen Kaiser“. Tagesordnung: 1. Die bürgerliche Gesellschaft und die Arbeiter. Referent: Hugo Keller-Göring. 2. Diskussion. 3. Berichtendes. Einzelne für Jedermann frei. Frauen haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

**Briefkasten.**

**Redaktion für den lokalen Teil.** Ein guter Freund, hier. Der Artikel hätte niemals Aufnahme gefunden, wenn wir Sie nicht trotz Ihrer Anonymität erkannt haben würden. Sie sehen, ein Versehen spielten wir uns nicht, wenn wir ein Interesse an einer Person genommen haben. Im Uebrigen erwarten wir öfter ein Bescheid von Ihnen. — **Grus!** — **Hannan und Ilegnis.** Wir mußten wiederum Straßporto zahlen! Wollen Sie doch gest. die an dieser Stelle so oft wiederholte Bitte berücksichtigen. — **Grus!** — **Benjamin, Steinschiffen.** Morgen! Sie haben es gut gemacht und wollen gest. öfter von sich hören lassen. — **Grus!**

**Fastnachts-Kränzchen**

Montag, d. 29. Februar 1892 in Pilsch's Lokal, Gartenstr. 23 arrangirt vom Kranken-Unterstützungsbund der Schneider (E. J. Traunschweig).

**Eintrittskarten** hierzu sind zu haben beim Bedenkämmling Herrn H. Schelske und dem **Vergnügungs-Komitee.**

Soeben erschienen:

**Die christliche Kirche und der Sozialismus**  
Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclika Leo XIII.  
Von Kurt Falk.  
Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colportage des Blattes.

**Rohtabake**

verlaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.

- Carmen** groß und fein brennend, per 1/2 Kilo à 1,20 u. 1,25 Mk.
  - Domingo** fein brennend, à 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk. per 1/2 Kilo.
  - Brasilis felix** à 0,80, 1.—, 1,05, 1,20, 1,30, 1,50 u. 1,60 Mk. per 1/2 Kilo.
  - Pfälzer** leicht und gut brennend, à 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.
  - Uckermärker** mblatt und Einlage-Umblatt 70 u. 75 Pf.
  - Sumatras** Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo à 1,50, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.
- Ebenso billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen oder Bürgschaft verlaufe auch auf Ziel.

**Albert Kramolowsky**  
Breslau, Ring 60.

**Poliswacht**

Durch die Expedition der „Poliswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:  
Rautsch, Mary' Oekonomische Lehren Gebund. Mk. 2,00.  
Vlos, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.  
Abelling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.  
Uchtrahlen der Dofte. Gedichte Sammlung, ausgewählt v. Max Regel. Aufschrift von Otto Emil Lau. 2. Bruchband, mit Goldschmuck, gebunden. Preis Mk. 3,50.  
Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Auf. Gebund. Mk. 2,00.

